

ANTONIA

Drama in drei Akten

von

F. B. Kleiner



Berlin-Leipzig
Modernes Verlagsbureau
Curt Wigand
1907



ANTONIA

Drama in drei Akten

von

Friedrich Bernhard

F. B. Kleiner



Berlin-Leipzig
Modernes Verlagsbureau
Curt Wigand
1907

Vorwort

Sind auch die letzten Sonnenhöh'n,
Wie strahlend sie herüberragen
Aus alter, grauer, ferner Zeit,
Aus zauberhaften Sagentagen
Mir unerklommen bis zur Stund
Trotz allem Fleiß und Müh' geblieben,
An Hingebung hats nie gefehlt,
Auch nicht an großem, reinem Lieben.

Und doch, nicht blieb die alte Zeit,
Wie sie so traut herüberwinket,
Ob deren Wonnen traumberauscht
Mir oft das Auge tränend blinket;
Dahin sind jene Tage all, ...
Ein neu Geschlecht singt neue Lieder,
Der Strom der Zeit rinnt fort und fort,
Und keine Welle kehret wieder.

Ob den Ruinen wehen nun
Wehklagend des Zerfalles Stürme, ...
Und eine neue, andre Welt
Baut drüber ihre Siegestürme.
So zieh' auch du, mein Erstling, aus,
Entfalte mächtig deine Schwingen,
Daß Seelen sich vom Totenschlaf
Empor zum Licht und Leben ringen!

Stuttgart, im Oktober 1906

Friedrich Bernhard Kleiner

Personen

Marcus Aurelius, Kaiser von Rom.
Antonia, Fürstin, Schwägerin Marc Aurels. (Christin).
Valerius, I. Feldhauptmann.
Valeria, dessen Gemahlin. (Katechumenin)
Marcellus, II. Feldhauptmann.
Vitalis, dessen Gattin.
Theodosia, Petronilla, deren Töchter.
Eulalia, frühere kaiserliche Tänzerin. (Christin)
Junius Rusticus, Stadtpräfekt von Rom.
Maurus, Serenus, Felix, Basilius, Lucian, Pelagius, Achatius, Senatoren.
Ptolemäus, Lehrer. (Christ)
Lucius, Philosophe. (Christ)
Julius, ein Unterhauptmann.
Cyriakus, Presbyter der christl. Gemeinde in Rom.
Emilia, eine Christin.
Sebaldus, ein Kanzler.
Honorius, Kammerdiener Marc Aurels.
Praxedes, Mikleda, Dienerinnen bei Antonia.
Lucretia, Dienerin bei Valeria.
Willibald, ein germanischer Diener bei Valerius.
Richter, Liktoren, Soldaten, Sklaven, Volk.

Ort der Handlung: Rom. Zeit: 166 n. Chr.





Akt I

1. Szene

Arbeitszimmer Marc Aurels. Marc Aurel, Junius Rusticus, Maurus

Marc Aurel (über eine Schrift gebeugt):

Kein Tag vergeht ohn' diese düstren Zeilen,
Die aus den Gauen stets gesendet werden
Mir zu, ohn' Klag' und Differenzen.
Hier müh' ich mich und sorg' und härme
Mich ab, des Volkes Wohl zu schaffen,
Und nicht gilt Rom mir mehr, als die Provinzen,
Nein, allenthalben soll des Kaisers Macht,
Sein starker Schutz genossen werden.
Und dennoch, wie ich stets auch sinne,
Dem Volk das beste, schönste Leben
Zu schaffen hier, gärt's ringsum in dem Reiche.
Da quälen mich die Südprovinzen,
Und dort zehrt Gallien mir am Marke
Des Lebens, trotzig und empört;
Da sind's die Parther, die mir schwere Stunden
Und Nächte ohne Schlafes Ruhe
Bereiten, daß ich oft schon wünschte,
Nicht Kaiser mehr von diesem Reiche,
Wohl aber bettelarm zu sein. . . . . .
Was weiß der Mensch, der von der Güt' der andern
Lebt Tag für Tag, von Amteslast und Sorge?

Froh zieht er hin zu diesem, jenem Orte,
Und göttlich heiter lacht ihm rings die Welt.
Wird auch von einer Türe frostig
Er fortgescheucht, so öffnen tausend
Sich wieder ihm, ihm Überfluß gewährend.
Kein Wunder auch, wenn Götter niederstiegen
Daß sie als Bettler sich dem Menschen zeigten.
Mir aber liegt die ganze Schwere
Des Reiches auf den Schultern,
Drückend, selbst für den Starken eine Last. . . . .
(Geht bei diesen Worten unruhig im Zimmer umher)
Wo Rusticus und Maurus nur,
Die Heißersehnten, heute bleiben? . . . . .
Da . . . . hör' ich recht? . . . . es nahen Tritte . . . . .
Bekannte sind's, mir stets noch lieb und wert,
Gehören sie doch ganzen Männern,
Die ihre Kraft dem Dienst des Reiches opfern! . . . .
Nur immer zu, wozu denn auch das Zögern?
Dem Mann von Ehr' ist offen stets die Tür!

Junius Rusticus:

Heil Euch, o Kaiser, laßt in Gnaden
Entbieten Euch der Untertanen Gruß;
Mög' allezeit der Götter Segen
Mit Euch sein, Herr, und Eurem ganzen Reiche!

Marc Aurel:

Hab' Dank, mein Rusticus, für deinen
Mir teuren Gruß, und auch du, Maurus,
Sei mir gegrüßt, ein lieb und werter Rat! . . .
(den Genannten die Schrift überreichend)
Doch, leset hier das Neueste von draußen
Und sagt mir dann, was noch zu tun. . . . . .
Mir ist zu Mut, als sänke ich zusammen,
Und offen mit Euch red' ich heut;
Laßt mich in diesen schweren Tagen
Zum eignen Weh, nicht fremdes ganz alleine
Hintragen, bis der Gang getan,

Der einst den Schatten übermittelt,
Den Schatten mein, wenn ich dahin! . . . . .

Maurus:

Nie, kaiserlicher Herr,
Ich schwör's Euch bei den Göttern,
Den hohen, hier, geh'n wir zurück
Von Euch und Eurem edlen Werke!
Treu wollen wir zu allen Zeiten
Mit Rat und Tat, so, wie's Euch stets gefällt,
Zur Seit' Euch stehen, bis zum letzten Zuge,
Zum letzten Tropfen Römerbluts,
Der noch durch unser Herze rollet!

Marc Aurel:

Groß ist dein Wort, mein teurer Maurus,
Gut war dein Rat stets, teuer mir und wert,
Doch denk auch recht der Worte, die du sprachest,
Sie heischen viel, ob du darin bestehst!
Zwar nicht, als zweifelt deiner Treue
Ich, gegen mich, sprach ich dies Wort,
Nein, nur bleibt manchesmal die Tat
Verheißen, meilenweit zurück
Von dem gesprochnen, großen Worte.
Schnell ist die Zunge, und weit rascher
Entrollt die Rede ihr, hinfließend
Gleich des Stromes Wogen,
Als wir zurück nur einen Laut
Von dem Gesprochnen rufen können. . . . . .
Doch Rusticus, nun sprich, was dünkt dich um die Schrift?

Junius Rusticus:

Nicht meß' ich, güt'ger Herr, den dunkeln Wolkenstrichen
Viel Unheil zu, das sie uns bringen könnten.
Rasch trägt der Wind, der Strom der Zeit
Davon sie all', und kaum versehen,
Lacht wieder uns der Freude Sonne.
Nicht, mein' ich, sollten bange wir

Die Folgen in der Zukunft fern
Von diesen Sachen durchstudieren,
Nein, heiter sollten wir der Gegenwart,
Die uns gehört, die selbst wir leben,
Genießen, und nicht sollte uns
Das Wölklein klein am Horizonte
Der Freude göttergleiches Leuchten
Verdüstern nur auf eine Weile.
Still wollen wir entgegensehn
Dem, was im Werden noch begriffen,
Ist es für uns, ist's für des Volkes Wohlfahrt,
So sei's gegrüßt, ist es dagegen,
Hat Rom noch eine Eisenfaust.

Marc Aurel:

Stets hast ein gutes Wort du mir
Geredet, und stets warst du auch
Bemüht, den Kummer zu verscheuchen,
Der seine Wolke oft gelegt
Mit Düsterkeit vor meinen Himmel;
Hab' Dank dafür, doch ich ahn' ernste Zeiten.

Maurus:

Auch ich. kann nicht ganz leichten Herzens,
Den bittern Ton, den Stachel mir verbergend,
Den diese Zeitung in sich trägt,
Hinwegsehn über ihren Anschlag;
Doch darin auch, o Kaiser, bin ich einig
Mit Rusticus, daß nicht viel Werkes
Ihm beizumessen ist, ich denke
Dabei nur an Kleinasien.
Wie lange laufen doch schon Klagen
Von dorther ob dem Volke ein,
Und dennoch, ruhig ist es stets geblieben.
Nicht allzu schwarz, ist meine Meinung,
Seht, hoher Herr, denn was die Götter uns beschieden,
Das trifft ja ein, und dem entrinnet keiner.

Marc Aurel:

Das war das rechte Wort, o Maurus!
Und nun noch eins, schreibt an Placidus,
Dem Gange ruhig zuzusehn
Der Dinge, die er angekündigt.

Junius Rusticus:

Es soll geschehen, Herr, wir eilen.

(gehen ab)

---

2. Szene

Privatgemach des Kaisers. Marc Aurel an einem Tisch sitzend und schreibend. Honorius, Antonia, Valeria, Eulalia

Marc Aurel:

Nun hab' ich einen Augenblick doch Ruh',
In dem ich, mich der Geistesarbeit widmend,
Vom Druck des Amts ein wenig kann erholen. . . .
Doch übrigens, da fällt mir eben ein,
Daß, wie Marcellus gestern erst mir sagte,
Auch hier in Rom etwas im Gange sei.
Was war es nur? . . . . . .
Ach ja, von einer Sekte sprach er mir,
Von toren Schwärmern, die an einen toten Juden,
Christ sei sein Name
Gewesen, glaubten und ihn hoch verehrten,
Ihm brächten Opfer, als dem Sohn der Götter. . . .
Ist doch ein seltsam Ding, der Menschengeist!
Heut, lebend, bringt man den zum Tode,
In Haß und Groll, den morgen man,
Wenn seine Seel' ins Schattenreich entflohen,
Anbetet, wie die Gottheit selbst.
Möcht' mehr doch um die Sache wissen. . . . . .
Ach Welt, wie bist du doch so klein,
Daß stets du Größre brauchst, dich anzulehnen!

Selbst mußt du sein, was andre jetzt dir gelten,
Groß, stark und kräftevoll in dir;
Denn nur, was selbst du bist,
Nach was ohn' fremde Hilfe
Du selber ringst, im raschen Flug der Zeiten
Dir selbst erkämpfst, das ist dein Eigentum,
Macht dich den Göttern ebenbürtig! . . . . .
Doch halt, ich hab's, Antonia,
Sie wird mir sicher Auskunft geben,
(klingelt)
Liebt sie doch solche Sonderheiten.

Honorius:

Zu dienen, kaiserlicher Herr.

Marc Aurel:

Geh', eile zu Antonia, der Fürstin,
Ich bäte höflich sie, zu kommen
In wicht'ger Angelegenheit,
Und schön entbiete ihr meinen kaiserlichen Gruß.

Honorius:

Ich eile, Herr, nach Eurem Willen.

Marc Aurel:

Ob sie wohl kommen wird, mich hören? . . .
Und über dies, ihr Heiligstes,
Wie auch Marcell wußt' zu berichten? . . .
Woher der nur die Kunde bringt? . . . . . .
Und doch, erneut dünkt mich's ein Zeichen,
Wie wir allüb'rall still belauert
Mit grimmen Argusaugen werden.
Wie haß' ich solche Winkelzüge,
Und ist's im Herzen mir zuwider,
Im tiefsten, dieses falsche Wesen.
Ja, hätt' nur lauter solche Frauen
Mein Reich, als wie Antonia,
Auch um die Männer stünd' es anders.
Wie schön ist sie, wie göttlich rein von Sitten,

Die Gottheit selbst tritt mir in ihr entgegen!
Das aber ist's, das zehrt am Lebensmarke
Des Volkes, daß sie von der Tugend,
Den alten Sitten einstiger Geschlechter
Sich trennten, mit Verachtung schauen
Auf sie herab, und torer Spöttermiene,
Als wäre, was die Väter ehrten,
Veraltet nun und überlebt!

Honorius (ein Wachstablett überreichend):
Den ehrerbiet'gen Gruß entsendet
Die Fürstin Euch, mein gnäd'ger Herr und Kaiser.

Marc Aurel (nachdem Honorius sich entfernt):
Hier, diese Zeilen aus der teuren Hand? . . .
Wär' sie mein eigen, mißt' ich alle Welten! . . .
Doch erst der Inhalt? . . . . . .
Komm' in Bälde. . . . . . .
Wie bin ich froh, das waren schöne Stunden
Noch stets, die ich in lieber Zwiesprach
Mit ihr ob meinem Werk verbrachte,
Und eigentlich ist sie mein bester Rat.
Stets treu und wahr, von ungetrübter Klarheit,
Gerechtigkeit und Gütigkeit.
Antonia! du bist die Gottheit selber,
Wenn anders Menschen sind wie du!
(lauscht)
Doch still, sie naht . . . . . .
Hier will ich sinnend sitzen,
Nichts ahne sie von dem,
Was eben mich bewegt,
Und ein Gedanke nur soll mich geleiten,
Die Frage: Was heißt Christentum?

Honorius:
Verzeihung, wenn ich eilend störe,
Die Fürstin naht, mit ihr Eulalia,
Valeria, die edle, Euch zu grüßen.

Antonia (eintretend):
Der Christen Gruß: Gott sei mit Euch!
Sei, großer Kaiser, Euch entboten.

Marc Aurel:
Heil, edle Fürstin, Euch,
Mit Euch der Götter Segen!

Valeria:
Auch unsern Gruß und Segenswunsch genehmigt!

Marc Aurel:
Den meinen nehmt, mit meiner Gnad'! . . . . .
Noch wen'ge solcher Stunden wurden
Zu teile mir, wie diese heut
Zu werden freudevoll versprechen. . . . . .
Sagt mir, Antonia, als treue Anverwandte,
Kennt eine Sekte Ihr allhier in Romas Grenzen,
Die einem armen Juden nach,
Christ sei sein Nam',
Sich Christen nennen?
Sprecht, wißt Ihr um die Lehr',
Wißt Ihr um ihre Bräuche,
Kennt den Charakter Ihr,
Den die Bewegung trägt?
Denn von Bewegung ward zu mir gesprochen.

Antonia:
Die kenn' ich wohl, wie jene Finsterlinge,
Die falsch genug verleumden sie und quälen.
Christ ist der Name des, an den wir alle glauben,
Auch ich, von tiefstem Herzensgrund;
Ein Jude wohl, der Abstammung der Erde
Nach aufgefaßt, doch Sohn des ew'gen,
Von Ewigkeit gewes'nen Gottes,
Das ist er seinem Wesen nach.
Denn von dem Himmel stieg er nieder,
Wie einst die Götter, wie die Sag' erzählt,
Doch nicht wie jene, um nur ein'ge Blicke

Der Wirklichkeit, der Erde zu gewähren,
Sein ganzes Leben gab er für sie hin,
So steht's geschrieben in den alten Büchern,
Und so verkünden's heut noch seine Jünger
Der Welt im süßen Evangelium.

Marc Aurel:

Doch, wenn es auch nur Sage wäre,
Wie vorhin Ihr von unsern Göttern sagtet?

Antonia:

Dann wär' sein Name längst verklungen
Und niemand glaubte an sein Wort,
Wie Euren Göttern nur noch Sklaven glauben.
Und nicht nur dies; vermocht' in schweren Stunden
Ein Mars Euch je gewissen Trost zu schaffen?
Ich glaube nicht, auch ich kann's nicht bezeugen;
Wohl aber er, Jehovah ist sein Name,
Ihn hab' ich wunderbar erfahren!

(zu Valeria und Eulalia gewendet)

Und Ihr nicht auch? Kurz ist zwar noch die Spanne
Seitdem Ihr ihm das Herz erschloßt.

Valeria:

Vergönnt, o Herr, ein Wort in Gnaden
Mir, wahr ist, was Antonia sprach.

Eulalia:

Auch ich darf freudig es bekennen:
Es ist ein Gott, der alles lenkt,
Der alle Welt mit starken Armen,
Mit ew'ger Lieb umschlungen hält,
Und ihm seid täglich Ihr befohlen
Von uns, o Herr, drum schützt er Euch.

Marc Aurel:

So ist's nicht niedre Denkungsweise,
Gemeine Art, die jene treibt?

Antonia:

O nein, die höchsten Ideale,
Die diese Erde staunend nennt,
Die Tugend selber, leben jene,
Wenn die gemein Ihr nennen wollt?
Doch fürchte ich, Ihr würdet drüber
Mit Eurer eignen Anschauung
Auf eine schiefe Ebne kommen.

Marc Aurel:

Wahrhaftig ja, wenn dem wär', wie Ihr sagtet!
Doch Marcell wußte anders zu berichten.

Eulalia:

Marcellus, sagtet Ihr, o Herr? . . .
Wie will der von den Christen wissen,
Der so im Heidentume steckt?
Steht Tag und Nacht am Hausaltare,
Dem heil'gen Göttervolk zu räuchern, . . .
Doch nicht der Götter denket er
Dabei, wohl aber seines schönen Weibes.

Marc Aurel:

Woher wißt Ihr denn dieses alles?

Eulalia:

Was seh'n die Augen, glaubt das Herz,
Und was Vitalis, seine Gattin,
Mir sagt, in Marcells Gegenwart,
Daran gibt es wohl nichts zu zweifeln.
Auch glaub' ich, großer Kaiser, ist
In solchen Dingen das Gemüt
Der Frauen, dem Gemüt der Männer
Weit überlegen, und ihr Aug' erspäht
Weit eher wohl, was Ernst und Trügen.

Marc Aurel:

Ein großes Wort! Fürwahr,
Wenn lauter solche Leute

Ihr eigen nennt die kleine Christensekte,
Muß ich sie achten, denn wie Stolz,
Gerechter Stolz strahlt's mir aus Euren Augen.

Antonia:
Stolz sind wir auch, o Herr,
Auf unsern Christennamen.
Und glaubt die Welt ein Recht dazu zu haben,
Dann gilt's auch uns: Tragt, Christen,
Hoch die Häupter!
Nicht hat die Tugend Not,
Der freie Christenglaube,
Daß er gesenkten Blicks
Vorbeihusch' an den andern,
Als müßte vor dem Bösen er
In alle Ecken sich verkriechen.
Nein, frei bekenn' er seine Farb',
Denn Spott erdulden ist nicht Schande.
Und ist auch klein noch unsre Zahl,
Sind's noch nicht Tempel, die in Golde,
In Marmor hell, von Höhen niederstrahlen,
Im Meeresblau sich lieblich widerspiegelnd,
Des denkt, o Herr, erleben wir's auch nimmer,
Ist's unser Tod selbst, einst ersteht er doch,
Jehovahs Tempel weltenüberragend!

Marc Aurel (abwinkend):
Habt tausend Dank für diese Worte,
Weiß ich doch nun, woran ich bin,
Wer sind die vielbesproch'nen Christen.

Antonia:
Behüt Euch Gott, mit seinen Engelscharen.
(gehen ab)

Marc Aurel (sinnend):
Jehovahs Tempel weltenüberragend! . . . . .

(Vorhang ab)

---

3. Szene

Forum Romanum. Spaziergänger. Achatius, Felix, Serenus, Lucian, Maurus, Basilius, Pelagius, Senatoren. (Morgen)

1. Paar:

Seht nur, ein Wunder fast zu nennen
Ist's hier, an sieben Senatoren!
Und schiedlich, friedlich all beisammen.
Serenus selbst, dem Felix sonst
Der größte Dorn ist in dem Auge,
Sie alle stehen brüderlich,
Dasselbe Lächeln in den Zügen
Und wohlgefällig plaudernd hier!

2. Paar:

Da schaut, wie Maurus wichtig hat,
Vor allen andern seine Arbeit
Anpreisend als die größeste
In der geheimnisvoll'n Geschichte.

(Die Paare gelangen über die Szene, ebenso einige Passanten, die Senatoren in den Vordergrund)

Maurus:

Das wäre also unser Wille. . . .
Nicht zweifelt er an unsrer Sache.
Noch letzthin haben Rusticus
Und ich, ihn gründlich eingewieget.
Nur kühl, der Alte wittert nichts,
Trotz seinem weltberühmten Scharfsinn.
Hohlköpfe sind sie alle doch,
Die Philosophen, stets gewesen,
Und, was sie predigen als neu,
Das lebte schon vor tausend Jahren,
Die Welt, die Menschheit, die sie füllte.

Felix:

Nun, so ist's gerade nicht gemeint.
Er müht und sorgt sich ja zu Tode
Noch um sein Volk und um sein Reich.

Er hat etwas von Seelengröße,
Das sich nicht sprechen läßt hinweg,
Das seine Feinde selbst bewundern
Und achten müssen hoch an ihm.

Achatius:

Auch ich stimm', Felix, deinem Worte,
Das du soeben sprachest, bei.
Nicht ganz verwerfen und verstoßen
Darf man sein Werk und seine Arbeit.
Noch lebt ein Funke idealen
Und reinen Menschentums in ihm,
Und, wie Ihr wißt, aus Funken werden,
Vereint, am Ende doch noch Flammen.

Lucian:

Was anbelangt die Philosophen,
Ganz dumm sind schließlich doch sie nicht,
Und arm an Geist, an Bildung arm,
So nennen wir selbst ja den,
Der dieses Wissen
Im Bruchteil nicht sein eigen nennt.
Und schließlich haben sie doch recht,
Die so verschmähten hohlen Köpfe.

Basilius:

Ja, sagt nicht Plato von dem Staat,
Dess' Herrscher nicht ein Philosophe
Sei, daß er schwer darunter leide?

Serenus:

Wahrhaftig ja, es ist so, wie du sagtest.
Doch sind wir glänzend mittlerweil'
Selbst in das Garn der uns verhaßten
Philosophie hineingeraten,
Auch ist die Stunde vorgerückt,
Und unsre Arbeit harret unser.
Bei Marcellus auf Wiedersehn!

(geht ab)

Maurus:

Ja, es ist wahr, die Arbeit dränget,
Wenn wir den Abend fröhlich noch
Beisammen sein, und schmieden wollen
Die Pläne für die künft'ge Zeit
So fest, daß selbst kein Gott sie ändre.

(gehen nach verschiedenen Richtungen auseinander)

---

4. Szene

Garten des Marcellus. Marcellus, Vitalis, Maurus, Petronilla, Theodosia. (Abend)

Marcellus:

Wie herrlich doch der Abend ist!
Wahrhaft, man meint im Paradiese
Sich heut, so schön und lieblich liegt
Die Welt im Rund voll heil'ger Stille.
Kaum, daß ein Lispeln leis sich regt
Hier, in der Vignien stillem Haine;
Kaum, daß ein Lüftchen kosend zieht
Hin, durch die Wipfel der Cypressen,
Im schnellen Flug zu küssen sie
Aufs Haupt, aufs ernste, sorgenschwere.
Schon schweigt der Vöglein muntrer Sang,
Und nur das Plätschern der Fontäne
Tönt noch in diese Einsamkeit,
Melodisch sanft sie unterbrechend.
Ein schönrer Abend ward mir nie!
Vitalis, komm, sieh hier die Wölkchen,
Die silberweiß im lichten Meere
Des Himmelsblaues segeln hin.
Sprich, ist nicht herrlich diese Stunde?

Vitalis:

O doch, Marcell, ganz wundervoll,
Gleicht sie dem Abend, der uns einte
Zum erstenmal für immerdar.

Noch ist das Bild mir unvergeßlich,
Wie Arm in Arm wir stille hin
Durch diese trauten Gärten gingen,
Im Runde eitel Lenzeslust,
Die Lüfte voller Vogellieder,
Die Liebe selbst zum Licht gebar.
Und über uns derselbe Himmel,
So weit, so schön, so glanzerfüllt,
Wie heute.

Marcellus:

O Gottheit, die du diesen Stern
Dem Menschen einst zum Wohnsitz schufest,
Kein größer Glück kann blühen ihm
Als das, auf diesem Stern geboren
Zu sein und darauf einst zu schließen
Das Auge still, wenn es geschauet
Der Erde wunderbare Schönheit.
Kein größer Glück kann dir erstehen,
O Menschenherz, als treue Liebe,
Die, Göttern Dank, auf ihr zu Haus.
Doch ach, zu plötzlich nur zerrinnet
Die Zeit des himmlisch-süßen Träumens,
Und schon, seh' recht ich, kommt ein Gast,
Komm, laß uns eilen, ihn zu grüßen.
(gehen Maurus entgegen)
Nun ist es doch noch worden wahr
Mit der schon lang versprochnen Einkehr!

Maurus:

Dank, Marcell, Euch, Dank Eurer Gattin,
Mög' Euch die Gottheit reich dafür
Belohnen mit des Lebens Bestem!

Vitalis:

Habt vielen Dank für Euren Wunsch
Und findet recht Euch bei mir heimisch,
Ich tat mein Möglichstes, damit

Die Herren auch sich könnten freuen. . . . .
Wie schön doch heut der Abend ist!

Maurus:

Dasselbe wollt' ich eben sagen,
Und wirklich, das gesteh' ich ein,
(auf die gärtnerischen Anlagen deutend)
Marcell hat hier Geschmack entwickelt.
Mein Kompliment dem strengen Herrn!

Vitalis:

Und für die Frau bleibt übrig nichts?

Maurus:

Auch ihr die Anerkennung sei
Hier ausgesprochen, ohne Worte.
(küßt Vitalis die Hand)

Vitalis:

Seht hier, schon nahen neue Gäste.
Entschuldigt uns, wir müssen grüßen.
Ist's lieb Euch, send' Petronilla
Ich Euch, daß sie Euch unterhalte.
(geht weg)

Maurus:

Habt tausend Dank, es wird mich freuen,
Zu plaudern mit ihr auf ein Weilchen.
(zu sich selbst)
Nicht besser konnt' ich es mir wünschen,
Und endlich wird mir eine Stund'
Das Glück, in ihrer holden Nähe
Zu sein, auf ungesuchtem Wege
Zu teile nun, wie ich darob mich freue!
Doch sieh, da kommt sie ja auch schon,
Und endlich einmal ganz alleine!
Wie schön sie ist, wie eine Lenzesblüte!
So hoch der Wuchs, so fein die Formen,
So rein das Aug', so tief die Seele.
Mein Ein und all, Petronilla!

Petronilla:

Willkommen, Herr Senator, heute,
Und mit Euch all der Hohen Segen,
Die diese Erde uns geschenkt!

Maurus:

Und über Euch der Götter Liebe,
Der meine auch sich schließet an!
So ward mir endlich doch die Stunde,
Nach der so lange ich mich sehnte,
Mit Euch ein Weilchen zu verplaudern.
Petronilla, wie glücklich bin ich,
Allein mit Euch, laßt mich mein Herze
Euch schütten aus, das übervolle!

Petronilla (neckisch):

Nun, so gefährlich wird's nicht sein,
Mit dem, was Ihr zu sagen habet.

Maurus:

Und doch, ... Petronilla, ich liebe
Von Herzen Euch, könnt Ihr mich wieder lieben? . . .
Was soll ich denn, ich kann nichts andres sagen,
Und Ihr wißt selber ja am besten,
Was Ihr zur Antwort mir wollt geben. . . . . . .
. . . .
Ihr schweigt? . . . . . .
Sagt an, war denn zu kühn,
Was ich geträumt in stillen Stunden,
Was ich erhofft in all der schweren Zeit? . . .
War denn zu froh mein Glaub' an schönre Tage,
An bessre Menschen, als die Durchschnittswelt?
. . . .
O, endlich sprecht, sagt mir die schlimmsten Worte!
. . . .
Nicht länger trag' ich diese Qual!
Hat töricht denn mein Aug' gesehen,
Mein Herz mich trüg'risch irrgeführet? . . .

War es ein Wahn, der mir im Hirne brannte? . . .
O Götter, das muß ich erleben?! . . . . . .

Petronilla:

Nicht klaget, Freund, die Götter an,
Denn sie selbst sind's, die mich Euch lieben hießen.

Maurus:

Was sagtest du? . . . . . .
Du kannst mich wirklich lieben? . . .

Petronilla:

Ich liebte dich, schon wie zum ersten Male
Mein Aug dich sah in all der Großen Kreis!
Und selbst der Tod, er hätt' mich nicht bewogen,
Von dieser Lieb', ob töricht sie auch wäre,
Und aussichtslos, von dieser Lieb' zu lassen!
Zu groß war drum das Glück,
Das nun mit dieser Stunde
Jäh brach für mich herein,
Mich ganz mir selber raubend!

Maurus:

Komm, laß ans Herz dich drücken, Holde,
Denn, was durchs Leid vereint gegangen,
Stets treu dem Winke seiner Seele,
Das hat auch, Liebste, Fug und Recht,
Das Glück, das endliche, zu teilen!

Petronilla:

O, wie so süß ist diese Stunde!
Nie hätte ich von ihr geträumt,
Die doch mein ganzes Herz ersehnte!
Die Götter selber müssen mich
Um dieses süße Glück beneiden!

Maurus:

Was, Götter, brauchen wir die noch?!
Ist nicht Anbetung reiner Liebe,
So, wie sie mir entgegenstrahlt

Aus deinem Auge, deinem Herzen,
Der schönste, beste Gottesdienst,
Den je ein Mensch kann tun auf Erden?
Ist Liebe denn nicht Gottheit selbst?

Petronilla:

Ja wahr, die Liebe ist das Höchste,
Was zu verehren ich vermochte!
Ihr brennt mein Opferfeuer auch
Zu jeder Zeit, durch Tag und Nächte
Fort in den Tiefen meiner Seele. . . . . . .
Doch stille nun, schon wieder neue Gäste.
Basilius, Felix, Serenus,
Und dort Achatius, Lucian,
Pelagius, Junius Rusticus.
Nun sind sie alle ja beisammen,
Und hier kommt Theodosia,
Ein Glück für uns, und eine Perle
Im Band der Menschheit,
Lieb' und Treue
Selbst, und bisher mein einz'ger Freund,
Mein Rat und Recht in allen Fällen.
Wir wollen ihr entgegengehn
Und sie in das Geheimnis ziehen,
Sie fühlt sich glücklich dann mit uns.

Theodosia:

Nun sagt, was soll mir das bedeuten? . . .
Ihr, edler Maurus, Hand in Hand
Mit Petronilla, meiner Schwester?

Maurus:

Was das bedeute, fragt Ihr noch!
Nun weiter nichts, und auch nicht wen'ger
Als daß wir lieben uns gelernt,
Und nun gemeinsam ziehen wollen
Des Lebens vielgestalte Straße.

Theodosia (zu Petronilla)

Und davon sagtest du mir nichts?
Du, deren Auß'- und Innenleben
Ich wähnt' ein aufgeschlagen Buch?
Wie töricht war ich doch anher,
Daß ich solch Werk noch nicht entdeckte!

(zu Maurus)

Doch, nun sollt Ihr mir stehn noch Antwort!
Sagt an, wie kamt zu meiner Schwester
Ihr grad, da Rom noch andre Frauen,
Und schönere, sein eigen nennt?
Auch mag's wohl sein, daß sie an Gütern
Noch mehr besitzen, als wir hier,
Und deren Name älter ist denn unsrer.

Maurus:

Ich sagt's Euch ja, daß dran die Liebe,
Und sie allein nur schuldig ist!
Doch laßt uns zu den Gästen gehen,
Die, wie ich sehe, unsrer harren.

(gehen ab)

---

5. Szene

Terrasse gegen den Garten des Marcellschen Hauses. Die Senatoren und Junius Rusticus beim Mahle. (Nacht)

Junius Rusticus (dem eintretenden Maurus entgegen):

Seht Maurus, diesen Schlemmer an,
Geht, anstatt mit uns zu beraten
Das Schicksal unsrer künft'gen Zeit,
Hier mit des Hauses Feen prom'nieren,
Schwelgt ganz im Glück, und wir vergehen
Vor Unglück fast, an unsrer Sache!

Pelagius:

Komm, setz' dich hier, und nun berate
Uns treu, wie stets noch du getan!

Doch eines bitt' ich, laß die Liebe
Heut aus dem Spiel, denn es ist ernst,
Wenn wir zum Ziele kommen sollen.

Maurus (sich setzend):
Nun ja, so sprecht, was wollt ihr denn
Von mir, daß ich Euch Antwort gebe!

Lucian (zu Achatius):
Da sieht es heut nicht sauber aus!
Wo seine Augen hin nur wandern,
Sein Sinn scheint gar nicht da zu sein?

Achatius (zu Lucian):
Ich glaube fast, daß Petronillen
Zu tief ins Auge er geschaut.

Lucian:
Wo denkst du hin? . . .

Maurus:
So hört denn meinen Plan in Kürze:
Der Kaiser träumt von Sicherheit,
Nichts ahnt vom Schwanken seines Thrones
Er noch, und wenn je gehet
Der Anschlag fehl, so sind's die Christen,
Die ihn voll Tück' hervorgebracht.
Nicht wird er schonen dann das Volk,
Und die Arenen leben wieder
Neu auf, wie lange nicht zuvor!

Serenus:
Ha! das war gut, der Plan ist angenommen!

Felix:
Ich stimm ihm gleichfalls bei!

Junius Rusticus:
Wir alle!
Solch Rat ward niemals noch dem Kaiser!

Maurus:

Sprecht selber, was liegt euch denn näher,
Die Haut des Kaisers, oder eure eig'ne?
Das ist der Inhalt stets des Lebens,
Die Lehre, die wir ewig aus ihm zieh'n:
Nie wird ein neues Reich erstehen,
Ohn' daß ein andres drob vergehe,
Denn Leben fordert stetiglichen Tod! . . .
Doch wer wird, falls die Sache scheitert,
Der erste Anlaß zum Verdacht?

Marcellus:

Drob sorgt euch nicht, da wüßt' ich Hilfe,
Die Frage macht mir keine Not!
Um einen Ausweg ist nicht bange
Mir hier, den weiß ich längstens schon!

Basilius:

Der wäre? . . . . . .

Marcellus:

Antonia, die Fürstin und die Christin!

Serenus:

Die Fürstin Christin? . . . . wie wollt Ihr . . .

Marcellus:

Sehr einfach, denn Eulalia,
Die viel verkehrt in meinem Hause,
Sie weiß um diese Sach' genau
Bescheid, denn tief, wie sie befreundet
Antonien ist, erfährt sie alles,
Was jene jeweils unternimmt.
Und, wie die Weiber einmal sind, ...
Der Mund muß was zu reden haben.
Nicht, daß der Klatschsucht ich sie zeih,
Nein, so im lieben Plaudertone
Spricht sie davon zu meiner Frau,
Die auch dazu gewinnen möchte

Sie gerne, denn Eulalia,
Auch sie ist Christin, wenn auch heimlich.

Lucian:

So danken wir Vitalis es,
Was wir hiermit erfahren haben?

Marcell:

Zum mind'sten nicht,
Denn sie ist klug und tapfer!

Junius Rusticus:

Vitalis lebe, unser guter Geist!

Maurus:

Nun aber noch ein Wort den Frauen,
Die zart, doch sicher feine Bande
Einwirken in der Tage Flucht;
Bald Liebs, bald Leids,
Wie es die Stund, gebietet,
Denn, in der Frauen Hand liegt Weltenschicksal! . . .
Rein, groß und edel
In des Hauses Grenzen,
Dem Orden gleich,
An treues Gatten Brust,
Liebreizend und bezaubernd stets!
Hier, Welt, sind selbst die Götter arm vor dir!
Was ist da Venus, Juno, Psyche? . . .
Das, das ist Leben göttergleich!
Froh, wem vergönnt den Arm zu schlingen
Um eines treuen Weib's Gestalt!
Da, Brüder, liegt das ganze Leben,
Da gehet erst der Lenz euch auf!

Junius Rusticus:

Fürwahr, da habt Ihr recht gesprochen!
Kein größer Glück,
Kein größre Freud,
Als durch den Sturm
Und Drang der Zeit

An eines holden Weibes Seit',
Im Busen Seligkeit schon tragend,
Hinschreiten, bis zur letzten Stunde,
Das nenn' ich Leben, lebenswert!

Marcellus:

Nun, da gesichert unsre Pläne,
Darf ich die Gäste wohl noch bitten
Zu einem Gange in den Garten?!
Schon schimmern ja die ersten Sterne,
Und diese Stunden sind die schönsten,
Sie laßt uns halten und genießen!

Felix:

Recht hat Marcell, drum auf, ihr Freunde!
Wie angenehm und wie erfrischend
Der Nachthauch ist nach diesem Tage,
Der schwül genug, uns manchen Tropfen Schweißes
Trieb auf die langzerschundne Stirne.

(gehen nach verschiedenen Richtungen paarweise ab, nur Maurus und Pelagius bleiben noch zurück)

Maurus:

Hin rollt der Stein,
Und zur Lawine
Wächst er, im Sturze in das Tal. . . .
Roll hin, Geschick, wie immer du magst werden,
Hoch über dir thront doch zuletzt die Liebe!

Pelagius:

Komm, Freund, und laß nicht fremde Mächte
Dir machen jetzt das Herze schwer.
Sorg' häuft auf Sorg' ja jeder Tag und Stunde,
Komm, draußen wird dir leichter dann die Brust!

Maurus:

Ja, wenn's nicht doch noch eine Rache gäbe,
Die ob der Menschheit mächtig thront!
Und, wie stimmt Grausamkeit und Liebe? . . .
Petronilla, steh du mir bei!

(gehen ab)

---

6. Szene

Empfangszimmer im Hause des Valerius. Valeria, Lucretia, ihre Dienerin, Valerius, Willibald, ein germanischer Diener. (Morgen)

Valeria (**eintretend zu Lucretia, die mit Abstauben beschäftigt**):

O Gott, wenn nur einmal ein Ende
Hätt' dieser Zwist und dieses Hassen!
Nicht kann's dem Gatten ich verdenken,
Daß er gedrückt, nicht mehr so freudig
Wie sonst einhergeht, diese Zeiten.

Lucretia:

Ja, gnäd'ge Herrin, wirklich schwer
Scheint unser güt'ger Herr zu leiden.
Es schnitt mir förmlich in das Herz,
Wie ich ihn gestern so ermattet,
So bleich und angegriffen sah.
Und doch, wie freundlich ist er stets!

Valeria:

Ja, er ist gut, nur eine Sorge
Bewegt mir ernstlich noch das Herz:
Wie er gerettet werden könnte!
Sein Seelenheil, das ist's, um was ich bange!
Und doch ist er dem Christentum nicht fern,
Sein Herz ist groß, und edel ist sein Sinn,
Nicht kann gleich andern er zum Unrecht
Stillschweigen, als bekümmerts ihn
Im mind'sten nicht, was jener andre leidet.
Nein, als geschäh's ihm selbst,
So tritt er für ihn ein, tatkräftig,
Stets zur rechten Zeit und Stunde.

Lucretia:

Ach, wüßtet Ihr,. wie unsre Herren waren,
Die über uns voll Grausamkeit verfügten,
Ihr könntet ahnen, gnäd'ge Herrin, was
Für Euch wir dankerfüllt empfinden!

Gäb' Gott, es käm' die Stunde noch,
Da wir Euch Treu' beweisen könnten.

Valeria:

Hab' Dank, Lucretia, ich weiß,
Was du gewesen mir die ersten Zeiten,
Da schwankend ich noch hab' gekämpft,
Und jetzt noch bist
In all den schweren Stunden.
Doch nun sieh' nach den Leuten draußen.
Daß alles hübsch in Ordnung geht,
Du machst mir damit vieles leichter.
(Lucretia geht bei diesen Worten ab)

Valerius (eintretend):

Daß doch der Orkus fräß die Bösewichte,
Die Lügenhunde, sie sind anders nichts
In meinen Augen, die Elenden!
Noch glaubte ich in Ruh' und Fried'
Den Kaiser ob der Christenfrage,
Denn von Antonia hat er,
So sagt er selbst,
Das beste Zeugnis überkommen.

Valeria:

Und nun, was ist's jetzt, sage an!

Valerius:

Nun halten gestern insgeheim
Die Senatoren, von Marcellus
Zur Abendmahlzeit eingeladen,
Geheimen Rat, wie ich erfahre;
Und daß es ihnen sicherlich
Gelingt, den Kaiser umzustimmen,
Den guten Grund in ihm zu lockern,
Dran zweifl' ich keinen Augenblick.
Denn Rusticus ist Meister g'nug
Und Maurus auch, ihn aufzuhetzen,
Und an die Christen zu verweisen. . . .

All mein Bemühen war umsonst.
Er scheint sich selber nicht zu trauen,
Und das ist mehr als alles sonst!

Valeria (ihn auf die Stirne küssend):

Nicht also rede, mein Gemahl!
Wir stehen in der Hand des Ew'gen,
Und nicht ein Haar krümmt uns der Feind
Ohn' unsres Gottes heil'gen Willen!

Valerius:

Ist doch ein seltsam Ding mit euch,
Daß ihr an solchen Lehren hänget,
Die euch nur üb'rall halten auf,
An solchen kalten, strengen Formen,
Da gleicht der Römer Götterwelt
Doch etwas and'rem, als die eure!

Valeria:

Ach sieh, wie du so reden kannst,
Und kennst ja gar nicht unsre Sache!
Nicht kalte Dogmensätze sind's,
Die uns in starre Formen bannen,
Nein, Lebensworte sind es, treu und wahr,
Die Menschen recht erst lernen leben,
Und lebenschaffend sie durchziehn,
Sie wandelnd still zu andern Leuten
Von allertiefstem Herzensgrunde.
Und längst, des magst du sicher sein,
Hätt' ich den Glauben nicht erfahren,
Würf ich ihn sicher über Bord!
Ach, daß auch du ihn finden möchtest,
Der allen Seelenschaden heilt!

(Valerius steht auf, um wegzugehen)

Valeria:

Du willst hinweg? . . .
Laß dich erbitten,
Versprich mir's, o Valerius! . . .

Valerius:

Vergiß es nicht, ich bin ein Römer!

Valeria:

Daß nie du deine Hand erhebest
Zur Rache kaiserlichen Zorns
An meinen armen Christenbrüdern!

Valerius:

Bedräng' mich nicht!
Was bei mir, werd' ich sorgen,
Zu unterdrücken noch den Sturm,
Eh' er zum vollen Ausbruch kommet.

Valeria (ihn umarmend):

Hab' tausend Dank, Valerius,
Der Ew'ge wird dir's reichlich lohnen!

Willibald:

Entschuldigt mich.
Dies Schreiben bringt ein kaiserlicher Bote,
Er meldet große Dringlichkeit.

Valerius:

Ich folge ihm, er mag mich melden.

(Willibald geht ab)

Valerius:

Was das nur wieder werden will? . . .
Erscheint in Eile,
Dringende Geschäfte. . . .
Die Götter mit dir, süßes Weib!

(umarmt und küßt Valeria und geht ab)

Valeria:

Behüt dich Gott!

(Vorhang fällt)

---

7. Szene

Kaiserliches Geheimkabinett. Marc Aurel, Junius Rusticus, Marcellus, Maurus, Valerius

Valerius (eintretend, zum Kaiser):

Ihr ließt mich rufen, kaiserlicher Herr,
Was ist's, daß ich Euch könnte dienen?

Marc Aurel:

Nimm Platz vor allem, wack'rer Freund,
Dann sprich, was nun ist deine Meinung
Betreffs der dunklen Christenfrage?!
Hier Rusticus hat Schlimmes schon
Bei diesem wunderlichen Volk
Und seinen nächtlichen Gelagen
Gesehn, und ward ihm mitgeteilt.
Auch Marcellus und Maurus schließen
Sich völlig an, dem, was er kündet.
Er mag es nochmals wiederholen.

Junius Rusticus:

Nun ja, nicht bloß in Romas Mauern
Lebt diese Sekte, sondern weit
Hat sie ihr Netz schon ausgebreitet.
Von Griechenland zu uns gekommen,
Hört allerlei Gerüchte man
Von Volksaufwieglung und Tumulten,
Die neuerdings bis zu uns her,
Mit allen Schlichen des Gesindels
Sich zogen, uns des holden Friedens,
Der süßen Ruhe zu berauben.
Als Präfekt nun, sah meine Pflicht
Ich drin sofort,
Still die Bewegung zu beachten,
Und dabei kam so vieles vor,
Was strenge Regelung erheischet.

Marcellus:

Auch wir erspähten mancherlei,
Was sich vor Kaisers Ohr nicht ziemet
Zu sagen, so verrucht ist es.
Wahrhaft, da heißt es aufzupassen,
Eh' noch die Ordnung ist gesprengt!

Valerius:

Und das ist alles, was Ihr wißt?
Kein einz'ges Beispiel, kein Beweis
Für all die dunklen Anschuldungen?

(zu Aurel)

Darob, o Herr, sorgt Euch nicht ab,
Nicht lohnt sich's, drum den Kopf zerbrechen,
Und Wichtigers habt Ihr zu tun,
Und wir zusammen, alle, alle,
Als braven Leuten feind zu sein,
Die niemand was zu leide taten.
Nie hatte man bei jenen not,
Zu Recht und Ordnung sie zu weisen,
Wohl aber bei den Söhnen Roms.
Und, was mit eignem Aug' ich sah,
Gilt weiter wohl, als Kolportiertes,
Denn selber schon war ich, bei Nacht,
Verkleidet ins Gewand des Armen,
Bei ihren Abendandachten.
Nie sah ich noch ein solches Bild.
Es saßen, knieten all beisammen.
Und Worte des Gebets für Euch
Sprach der Presbyter der Gemeinde.
Er mahnte seine Freunde all'
Mit tiefen, heilig-ernsten Worten
Der gottgesetzten Obrigkeit
Getreu zu bleiben bis zum Tode.
Ist das, sprecht selber, großer Kaiser,

Verdächtig, und gefährlich gar,
O Schande, ist es das zu nennen? . . .
Schmach über den, der solche Lügen
Ausstreut und dichtet über Arme,
Die sich darob nicht wehren können,
Und denen kein gerecht Gericht
Die Hände zur Verteid'gung bietet!

Marc Aurel:

Du redest recht in Eifer dich,
Mein Freund, und fast gar könnte meinen
Man selbst, du seiest auch ein Christ,
Wenn auch im rauhen Erzgewande.

Valerius:

Ich bin ein Römer,
Und von ganzem Herzen
Und werd' es bleiben, bis zum letzten Hauch!
Doch kann ich nun und nimmer solch Gebaren
Vereinen fest mit dem Begriff
Von Ehre, den ich in mir trage,
Der mehr mir wert, als alle Orden!

Maurus:

So wäre uns're Handlungsweis',
Das, was wir sahen, hörten, ehrlos?
Und nur, weil du zur rechten Stund'
Gerade nicht mehr bist gekommen,
Um das zu sehen, was wir sahen,
Um das zu hören, was wir hörten,
Deshalb ist unser Vorgehn ehrlos?
Und wir selbst? . . . . . .

Valerius:

Jawohl, sonst brächtet ihr Beweise
Entgegen dem, was ich gesprochen.
Und, wo's um Recht, Gerechtigkeit

Sich handelt, sind auch Kaisersohren
Zu fein nicht für die Klagesache.
Stimmts, oder nicht,
Hab' recht ich oder Unrecht?
. . . .
Ihr schweigt?
Kein bess're Sprache eurer Schuld,
Als dieses stumme Eingeständnis,
Beredt genug, um dem zu sagen,
Der ihr vertraut,
Die Wahrheit muß doch siegen!

Marc Aurel (mit einer abweisenden Handbewegung):

Ja, du hast recht, Valerius!
Nicht weiche ich um Haaresbreite
Von deinem Rat,
Den gestern du mir schenktest.
Euch aber beide, warne ich,
Nicht von der Wahrheit mehr zu weichen,
Es könnte sonsten nötig sein,
Daß meine Gnad' auch weichen müßte!

Marcellus (grollend):

Das fordert Rache, blut'ge Rache. . . . . . .
(Rustikus, Marcellus, Maurus gehen ab)

Marc Aurel:

Es sind zwei sonderbare Menschen,
Und gar nicht wohl ist mir in ihrer Nähe,
Ja, als verbärgen schon sie im Gewand
Den Dolch, um meuchlings mich zu morden,
So ist es stetig mir zumute. . . . .

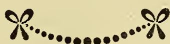
Valerius:

Wohl möglich wär's,
Denn, hätten sie gekonnt,
Wär die Regierung längst in ihren Händen.

Marc Aurel:

Verhängnisvolle Welt,
Unstetes, flücht'ges Leben,
Wann zeigst du einmal dich auf andre Weise?
Wahrhaft, wenn Römer ich nicht wär,
Valer, ich wäre sicher Christ!

(Valerius geht ab. Vorhang fällt)





Akt II

1. Szene

Garten des Valerius, Valeria, Antonia, Eulalia, Willibald. (Abend)

Valeria (über einen Rosenstrauch gebeugt, mit der Hand übei eine Rose streichend):

Wie traurig du dein Köpflein neigest,
Sag, Sonnenkind, was drückt denn dich?
Muß denn die Blume auch des Lebens Qualen fühlen,
Ist ihr das Leid selbst nicht verborgen?
Du arm Geschöpf, auch du ahnst Freud und Schmerzen?
Wie schrecklich, daß auch du
Herein ins Weltenleid gezogen! . . .
Und doch wird draus ein Trost noch mir,
Daß nicht allein ich, einsam leide.
Wie gut der Ewige doch ist,
Stets einen Freund uns zuzuteilen
In all den Nöten dieses Lebens!

(weiterschreitend und sich auf einer Bank setzend)

Doch ach, nicht teilst du, süße Rose,
Das Herzleid mit mir, um den Gatten,
Wie um mein eigen, armes Leben!
Da, wo du mir am meisten not,
Läßt du mich dennoch einsam, arm!
Kein Trost quillt da aus dir entgegen
Mir froh, daß er mir Lindrung schaffte.
Kein Trost? . . . . . .

Doch, weist du ja nach oben,
Zur ewig schönen Gotteswelt!
Ja, dort wird alles Wünschen stille,
Und alles Sorgen schwindet hin.
Doch ach, wie weit ist's noch bis dorthin!? . . . .

Antonia (mit Eulalia zu ihr tretend):
Wer weiß es, o Valeria,
Am Ende kürzer, als wir ahnen! . . . . . .
Grüß Gott dich, laß das viele Sorgen,
Es nützt dich nichts,
Du machest nichts mit besser!
Im Glauben liegt des Christen Kraft,
In ihm besitzen das Ersehnte
Wir schon, und ihn zu üben,
Sei's höchste, was wir hier erstreben!
Zwar, mir auch ging es einst, wie dir,
Doch wich der Zweifel nun dem Glauben,
Und keine Macht soll hindern mich
Ihn auszuleben, denn Betät'gung
Des Glaubens, das ist Christentum!
Nicht sorg dich drum, sei wieder fröhlich,
So, wie du's einstens bist gewesen,
Denn Christen sollen frohe Leute,
Und allzeit guten Mutes sein!

Valeria:
Ja, wer das könnte!
Am End' ist alles, alles gar vergebens! . . . . . .

Antonia:
Denk nicht, s' ist alles ja umsonst!
Nichts ist umsonst,
Jedwede Schickung dienet
Dem großen Endzweck an der Welt!

Eulalia:
Und wenn ichs konnt', Valeria,
So wirst du's doppelt leichter können.

Viel schwerer war für mich der Schritt,
Den ich mit meinem Übergange
Getan, dahin war all der Ruhm,
Der einst mein Herze höher schlagen,
Den Busen höher schwellen ließ!
Und was mit deinem Gatten du
In Liebe sorgest dich zu tode,
Es ist verfehlt, leg in des Ew'gen Hände
Ihn ganz, er macht es alles gut;
Und sicher nimmt, was jetzt noch quält
Dich schmerzensvoll, wir fühlen's mit,
Mit einemmal ein Wunderende!

Valeria:

O, wie so gut ihr seid, mit mir,
Der Schwachen, die noch immer wanket;
Mög's euch die ew'ge Vorsehung
Vergelten einst in andern Welten!
Helft weiter mir,
Tragt meine Schwächen
Mit mir vor den,
Dem alle Macht
Auf Erden und im Himmel eigen!

Antonia:

Ja sei getrost,
Noch lebt, wie schon du sagtest,
Die ew'ge Lieb, und sie vergißt dich nicht.
Vergiß auch du nicht, aufzuschauen
Zu jenen goldumkränzten Höhen,
Auf, zu den ew'gen Wunderbergen,
Von denen auch dir Hilfe kommt!
Was auch die Zukunft uns mag bringen,
Ist's Freud, ist's Leid,
Ist's Glück, ist's Schmach,
Nie wende ab von ihm die Blicke,
Der sie für alle Welten trug!

Valeria:

Nein, niemals will ich es vergessen,
Was seine Huld an mir getan!

Eulalia:

Doch, spät ist's nunmehr schon geworden,
Und noch erwarten Freunde uns,
Die krank und schwach
Das Lager bannet.

Antonia (zu Valeria, sie küssend):

Behüt dich Gott,
Wir müssen eilen.
Laß du dich auch mal wiedersehen!

Eulalia:

Behüt dich Gott!

(Antonia und Eulalia gehen ab)

Valeria:

Fahr wohl, du edle große Seele,
Dir lacht ein lichtumwogtes Heil!
Voll heil'ger Schauer ahn ich, bebend,
Antonia, dein Martyrium!

(Vorhang fällt)

---

2. Szene

Empfangsraum in Antonias Palast. Antonia, Praxedes, Mikleda ihre Dienerinnen. Arme. (Abend)

Praxedes (eintretend zu Mikleda):

Was unsre Herrin nur beweget,
Sie ist so ernst und stille heut,
Fast, als ob ihr ein Unheil nahe.

Mikleda:

Schon gestern Abend fand ich sie
In dieser sonderbaren Stimmung.
Nicht Furcht und Schreck,

Nicht bange Seelenqualen
Sind's, die im Auge ihr sich spiegeln;
Nein, heilig-tiefer großer Ernst,
Und doch im Ton die alte Milde.
Ja, eher noch, als habe sie
An ihrer Seele was erfahren,
Was sie noch zarter, sanfter stimmt.
Es ist so etwas engelgleiches.

Praxedes:

Sind nicht die Armen eingeladen
Von unsrer güt'gen Herrin, heut?

Mikleda:

Doch ja, und wenn ich richtig höre,
So nahen schon verschiedne Tritte . . . .

Antonia (**mit einigen Armen eintretend**):

Kommt nur herein, und laßt's ein wenig
Behaglich sein euch, hier im Hause!
Wen sonst des Alltags laut Getriebe
Zu Ruh und Frieden nicht läßt kommen,
Dem ziemt ein Sabbathstündchen doch
Bei Freunden, die es redlich meinen.
Schwer ist das Leben.
Und nicht teilt es aus
Die Güter allen gleich,
Zu gleichen Teilen,
Ein ewiges Gesetz schuf Arm und Reiche.
Das fühl ich wohl,
Und darum nehmet
Das wenige, das mir vergönnt
Zu geben euch, doch nehmt's aus treuen Händen,
Aus treuem Herzen, das euch innig liebt.

Ein Greis:

Gott segne Euch, für Eure große Liebe,
Die Ihr an uns, o edle Fürstin, stets
Erzeigtet, bis zu dieser Stunde.

Denn Eurer Liebe danken wirs
Nächst ihm, daß nicht ein Raub des Todes,
Des grimmen, wir zur Stunde sind.
Euch danken wir den stillen Frieden.
Den wir, wenn auch in dürft'ger Hütte,
Doch immerhin genießen dürfen,
Und Ihr, o gnäd'ge Fürstin, seids,
Die sie zum Schloß uns umgewandelt!
Wie sollen wir Euch jemals danken.
Für alles, was Ihr uns getan?

Antonia:

Nicht mir, nicht mir dankt, liebe Freunde,
Dem Vater aller dankt dafür,
Daß er als Werkzeug mich benützte!

Eine Jungfrau:

Das werden nimmer wir vergessen,
Jedoch auch Euch gebühret Dank,
Wenn Ihr uns anders nicht verachtet.

Antonia:

Wie sollte ich?, tats je der Herr?

Ein Kind:

Nein, niemals tat der Güt'ge dies!
Doch sicher freut' es ihn von Herzen,
Wenn auch ein Dankswort er vernahm
Von einem Armen, den er heilte.

Antonia:

Ja, du hast recht, so will ichs machen,
Und all zusammen wollen wir
Bestreben uns, ihm gleich zu werden.
Doch nun, Praxedes, komm, und führ'
Zur Tafel jetzo unsre Gäste,
Daß sie erquicken mögen sich
An einer kräftgen Sonntagsspeise.

(gehen ab)

---

3. Szene

Die Hütte eines Juden an der äußersten Stadt. Nacht. Maurus, Joas, ein Wechslerjude

Maurus **(an die Türe pochend):**

Heda, macht auf, was soll das Zögern?!
Ich bins, Senator Maurus, auf!
Wie lange doch der Alte braucht,
Bis er zur Türe endlich krabbelt. . . . .
Nun, wird es bald, wie lange soll ich warten?
Tut auf!

Joas **(unter der Türe erscheinend):**

Gemach, o Herr doch tretet ein,
Was ist's, damit ich Euch kann dienen?

Maurus:

Sind wir allein? . . . . . .

Joas:

Wer sollte denn noch bei mir sein
In dieser alten, morschen Hütte?

Maurus:

Nun denn, schon gut, komm setze dich
Hier auf die Bank, und sage mir,
Willst du ein Gänglein für mich machen?
Ich werde es dir reichlich lohnen.

Joas:

Was ist es, daß ich Euch kann sagen,
Ob's steht in meiner Kraft zu tun?

Maurus:

Natürlich, denn sonst wär ich nicht
Zu dir die Nacht herausgekommen!
Sprich, willst zum Kaiser du mir gehen
In ganz geheimer, ernster Sache?

Joas:

O ja, der Antrag ehret mich,
Ich nehm ihn an, doch saget mir,

Was wird mir drum als Botenlohn?
Denn, wer verbürgt mir, daß ich lebend
Herauskomm aus dem Löwenkäfig?

Maurus:

Des sorg dich nicht,
Und was den Lohn belanget,
Nimm dieses hier,
Einstweilen wirds genügen
Zu neuen Ziegeln für dein Haus.
Und führst die Sache du zu Ende,
Und glückt es dir,
Den Kaiser so zu stimmen,
Wie wir ihn jetzo haben müssen,
Dann solls an weit'rem dir nicht fehlen.
Doch dieses wiß,
Verrätst du einer Seele,
Was dieses Schreiben in sich birgt,
Das dich zu deinem Gange rüstet,
Dein Leben ist verwirkt,
Noch in derselben Stunde.

Joas:

Was denkt Ihr, Herr?
Wie sollt ich Euch verraten? . . . . . .
Doch, wenn's Euch lieber,
Hier ist die Notiz.

Maurus (abgehend):

Nun, nur getrost,
So schlimm ist's nicht gemeint!
Doch, Vorsicht ist zu allem nötig.

Joas:

Ein sonderbarer Mensch doch dies. . . . .
Nun, wie dem sei,
Der Handel wär gemacht,
Und leichter, als sonst jemals einer!

Wieviels der Münze doch nur ist?
Ha! alle eitel goldne Stücke!
Na, freue, alter Joas dich,
Da hast die nächste Zeit zu leben
Du schon, ohn' deine Wechslerei!
Doch, was enthält das Schreiben denn? . . . . .
Pah! das hat Zeit bis übermorgen!
Zuerst komm ich, mein Geld und ich,
Und dann erst kommt der Herr Senator! . . . .
Wenn der nur durch die Wachen kommt?
Ich fürchte fast, denn wie ich hörte,
Ließ Marcellus verdoppeln all,
Damit kein Christ von Rom entkomme.
Ach, armes, armes Christenvolk,
Ich glaube fast, dein kühnes Träumen,
Es wird in aller Kürz' vergehn,
Und du wirst gleich sein den Ruinen!

(geht in seine Hütte)

---

4. Szene

Privatgemach des Marcellus. Marcellus, Maurus, Junius Rusticus. (Morgen)

Marcellus (auf ein Polster gestreckt):

Du hast mich wirklich überrascht!
Doch freut es mich von ganzem Herzen,
In dir den Sohn nun auch zu grüßen.
Weit leichter geht die Arbeit jetzt,
Da ich um eine Kraft bin reicher.
Doch, was nur mit der Sache wird?

Maurus:

Ich glaube, daß wir siegen werden.
Avidius Cassius ist ein Mann,
Der . . . . . .

Junius Rusticus (hereinstürzend):

Nicht weiter, alles ist verloren!
Gestürzt ist Cassius, wir entdeckt,
Wenn wir nicht allsogleich uns sichern!
Bei Eros, solche Wendung wär
Mir niemals in den Sinn gekommen!
Doch nun . . . . . . was tun? . . . . . .

Maurus:

Getrost, Präfekt, ich hab gesorget
Für alles, was uns schützt und deckt!
Erst diese Nacht war ich bei Joas,
Dem Wechslerjuden, der besorgt,
Was wir für jetzt nicht machen können.
Harrt aus, nur bis zum nächsten Tag,
Ihr werdet weiter dann erfahren!

Junius Rusticus:

Das ist ja herrlich ausgedacht!
Nun wag auch ich erneut zu hoffen
Auf unsern Sieg, denn wer verliert
Den Mut, den Glauben an der Zeit
Allgüt'ge Wendung, der verliert
Zugleich den Glauben an sich selbst,
Sich selbst, und naht dem Untergang.

Marcellus:

Laßt uns das Beste immer hoffen,
Das Unglück kommt von selbst heran!
Wer wagt, gewinnt, und ist's nicht diese,
So ist es jene Weise, die uns glückt!

Junius Rusticus:

Doch, was ist jenes Joas Auftrag?

Maurus:

Dem Kaiser angsterfüllt zu melden,
Daß höchstsein Leben sei bedroht,

Zu spannen solang auf die Folter,
Bis er vor Wut sich nicht mehr kennt.
Und dann, dann erst zu sagen ihm:
Die Christen sind es, wie ich hörte,
Die solchen Anschlag führ'n im Schild.
Ein Glück für Euch, daß Ihr gewarnet
Nun grade noch zur rechten Zeit!

Marcellus:

Ganz gut, o darauf wird er schon
Der Bestie gleich, wie rasend fahren
Hin, übers ahnungslose Land
Mit todesgrauser Rachehand.
Heil, Roma! wieder blühen dir
Die Zirkusspiele, groß, gewaltig,
Wie Nero nur sie hat gekannt!
Nicht Gladiatoren, edle Männer,
Hast nötig du, dem Tod zu opfern,
Die Christen, sie sind todgeweiht!

Junius Rusticus:

Ja, sie sind todgeweiht vor allem,
Was jemals Götteropfer hieß!
Nun freu dich, Mars, der Opferfeste,
Noch selten sahst du solche Zahl,
Freut Götter euch, denn euch gebühret
Dies grandiose Opfermahl!
Doch, daß zur rechten Zeit auch Joas
Ausführt, was du ihm übertragen!

Maurus:

Drum sorge nicht, denn besser, als wir selber
Bringt er den starren Strom ins rinnen.
Doch laßt uns gehn an unsre Arbeit,
Daß nichts vernehm von unsrer Sache
Der Pöbel, noch der Kaiser selbst. . . . . . .
Zwar, einer machet mir noch Sorge. . . . . . .

Marcellus und Junius Rusticus:

Einer? . . . wer denn? . . .

Maurus:

Valerius.

Marcellus und Junius Rusticus:

Valerius? . . . . . .

Maurus:

Das hieße, ihn nicht inbegriffen,
So, wie die Dinge heute liegen,
Die Rechnung ohn' den Wirt gemacht.

Junius Rusticus:

Es ist so, wie du sagtest, denn
Als bei dem Kaiser wir uns jüngst
Zur Zeit, zur Christenfrage, stellten,
Da wußt er schon um unsern Plan.
Ihm sind wir jedenfalls verkauft,
Und, wenn kein dummer Tölpel er,
So sind wirs längst auch schon dem Kaiser.
Jedoch, wir werden sehen ja,
Wer es hinaus zum Ende führet,
Und wer im Kampfe unterliegt!

(gehen ab)

---

5. Szene

Privatgemach des Kaisers. Marc Aurel, Honorius, Joas

Marc Aurel:

Wie froh bin ich, daß dieser Tag
Zu Ende nun mit seinen Qualen!
Wie tut die Ruh so wohl dem müden Kopfe,
Der von der Arbeit arg zerschunden!
Nicht weiß das Volk, was heißt regieren,
Kein Ahnen leis hat es davon:

Es träumt von Glück und Herrlichkeiten
Und eitel Lust auf einem Thron.

Honorius:

Verzeihung, Herr, es ist ein Fremder
Im Warteraum, der möcht Euch sprechen
In wicht'ger Angelegenheit,
Die einen Aufschub nimmer dulde.

Marc Aurel:

Wer ist er denn, daß noch zu dieser Stunde
Er seinen Kaiser wagt zu stören?

Honorius:

Ein Jude, Joas ist sein Name.

Marc Aurel:

So bring' ihn zu mir, daß ich höre,
Was er mir noch zu sagen hat.

(Honorius geht ab)

Ein Jude, was soll das bedeuten?

Joas (eintretend):

Johovah mit Euch, großer Kaiser!

Marc Aurel:

Du wünschest? . . . . . .

Joas:

Ich hab Euch Wichtiges zu sagen.

Marc Aurel:

Das wäre? . . . . . .

Joas:

Herr, das sind ernste, große Sachen.

Marc Aurel:

Heraus damit, sonst magst du wieder gehen,
Wie du gekommen, denn zu solcher Stunde
Wagt sonst kein Sterblicher
Zu nahen sich des Kaisers Majestät!

Joas:

Gemach, o Herr, nicht heischet schnelle Rede
Von mir, der ich nicht bin gelehrt,
Wie Leute Eures Rats zu reden.
Ich bin ein armer, alter Mann,
Und nicht ist mir die Sprache so gegeben.

Marc Aurel:

So kamst du nur des Bettels wegen
Hierher, das sollst du, Schuft, mir büßen!

Joas:

Nein Herr, ich hab Euch was zu sagen.

Marc Aurel:

So sprich doch endlich, was du wolltest
Mir sagen, deine wicht'ge Sache
Scheint mir nicht halb so ernst zu sein,
Und du bist nur ein loser Schwätzer!

Joas:

Das bin ich nicht, sonst wär ich nicht gekommen
Zu Euch, in dieser, meiner Sache,
Die Euch persönlich gehet an.

Marc Aurel:

So rede endlich rechte Worte,
Wenn nicht du meinen schweren Zorn
Aufs äußerste noch spannen willst!

Joas (zur Seite):

Das ist's gerad ja, was ich möchte.
(laut)
Ihr laßt zu Worte ja mich, Herr,
Auf einen Augenblick nicht kommen,
Wie soll ich dann berichten Euch?!
Und übrigens, wenn's Euch nicht recht,
Kann ich ja gehn,
Und morgen früh dann wiederkommen. . . . . . .
Nur fürchte ich . . . . . .

Marc Aurel:
Was fürchtest du? . . .

Joas:
Nur fürchte ich, daß es zu spät . . .

Marc Aurel:
Wozu? . . . . . .

Joas:
Zu Eurer Rettung dann sein könnte.

Marc Aurel:
Zu meiner Rettung? . . .
Mensch, du bist verrückt!
Wo denkst du hin?
Bist du der wackern Christen einer?

Joas:
Das bin ich nicht, doch wollen sie . . .

Marc Aurel:
Wer will? . . . . . .

Joas:
Doch wollen sie des Kaisers Majestät beleid'gen.
(zur Seite)
Jetzt vollends drauf.
(laut)
Ermorden wollen sie Euch, Herr!

Marc Aurel:
Wer will das, sprich,
Hund du, von einem Menschen!
Kamst wohl nur der Belohnung wegen,
Mich falscher Dinge anzuschwärzen!

Joas:
Das nicht, ich wollte nur . . . . . .

Marc Aurel:
Was wolltest du?

Joas:

Ich wollte Euch ja nur berichten.
Die Not, daß Ihr Euch retten könnt.

Marc Aurel:

Vor wem denn, sprich?!
Und endlich sage mir,
Wenn lieb dir ist dein bischen Leben,
Vor wem, und stelle nun nicht länger
Auf Probe deines Herrn Geduld!

Joas (weinerlich):

So redet doch nicht solche Worte!
Ach, alles ist mir drob entfallen!

Marc Aurel:

Du Schurke, fort mit dir, hinaus!
Dort im Gefängnis ist dein Platz,
Im Stock, und Ketten an den Händen!

Joas (zusammensinkend):

Habt Gnade, Herr, o habt Erbarmen!

Marc Aurel:

So sage endlich, wer mir droht
Mit dem, was vorhin du erwähntest!

Joas (leise):

Soll ich . . . darf ich . . . . . . kann ich . . .
Wirklich? . . . . . .

Marc Aurel:

Und? . . . . . .

Joas:

Die Christen, Herr!

(zur Seite):

Nun ist's heraus,
Will sehen, was die Lüge fruchtet!

Marc Aurel:

Drum zogst du mich so lange hin?
Weißt nicht du, daß es Ehrenpflicht
Von jedem Menschen ist, zu warnen
Den Nächsten, wenn er die Gefahr
Sieht nahen, die Verderben bringt?

Joas:

Das wußt' ich wohl,
Drum bin ich auch gekommen
Zu sagen Euch, woran Ihr seid.
Und wenn mir's nicht gegeben ist,
So schnell zu denken und zu reden,
Verzeiht mir's, Herr, ich hab's ja gut gemeint!

Marc Aurel:

Und das ist wirklich keine Lüge,
Die, Teufel du, ersonnen hast?

Joas:

Beileibe nicht,
Ich schwör's mit hundert Eiden,
Wenn je von mir Ihr es verlangt;
Doch, mein' ich, sollt mein graues Haupt
Euch eines besseren belehren!

Marc Aurel:

Für diesmal geh',
Ich will dem Worte trauen,
Das du gesprochen mir, dein Lohn
Folgt hinter dir, nun gehe!

Joas:

Ein Wort noch, Herr! . . .

Marc Aurel:

Geh deiner Wege, eitler Schwätzer!
Und weiter nicht, kein Wörtlein mehr!

(Joas geht ab, der Vorhang fällt)

---

6. Szene

Marc Aurels Arbeitszimmer. Marc Aurel, Honorius, Marcellus, Maurus, Junius Rusticus

Marc Aurel.

Die Christen, sagte dieser Wicht? . . . . . .
Die Christen, Christen, welcher Name? . . . . . .
Wo hab' ich denn davon gehört? . . . . . .
Ach ja, Marcell, Antonia, sie warens,
Die mir Auskunft gaben.

(klingelt)

Honorius:

Zu dienen, kaiserlicher Herr!

Marc Aurel:

Hier, fertige drei schnelle Boten
Mit diesen Schreiben eh'stens ab.

(Honorius geht mit den Tafeln ab)

Die Christen sagte er, die Christen? . . . . . .
So hatte Marcell dennoch recht? . . . . . .
Weh ihnen, weh, sie sollen nicht entrinnen
Dem Schicksal, das sie selbst gewollt!
Das sie, betört, heraufbeschworen! . . . . . .
Und doch, es kann nicht sein,
Wenn ich Antonia denke,
So rein, so edel, göttergleich!
Es kann nicht sein,
Ich bin belogen! . . . . . .
Ein Bubenstreich und weiter nichts! . . .
Doch . . . .
Da nahen ja auch schon die Treuen,
Was sie wohl zu der Kunde meinen?

(Rusticus, Marcellus, Maurus treten ein)

Junius Rusticus:

Wir sahen schon aus Eurem Schreiben,
Was Euch um diese Stund' bewegt,

Und wie mir scheint, ist's ernster Wille
Der Christen, Sturz des Kaiserthrons
Und Weltherrschaft in ihren Händen.

Marc Aurel:
Auch du mußt also düster reden?
Und Maurus du?

Maurus:
Nicht minder ich, denn seit den letzten Tagen
Gärts derart in dem Volke, daß
Nicht ohn' Bekümmernis ich schaute,
Hinaus, was uns die Zukunft brächt'.
Viel Gutes hoff ich nicht, o Kaiser,
Jedoch das Schlimmste fürchte ich!
Sorgt, sichert Euch,
Die Wachen laßt verdoppeln,
Und strengste Acht
Schärft ihnen allen ein,
Hier, im Palast, wie draußen an den Toren.

Marc Aurel:
Und Marcel du?

Marcellus:
Auch ich muß, was gesagt bestät'gen.
Und darin sehe ich Gefahr,
Daß hier, im kaiserlichen Hause
Selbst, eine Christin sich befindet.
Ich meine, Herr, Antonia.

Marc Aurel (finster):
Antonia?!
Soll alles Untergang denn sinnen? . . . .
Sie selbst, ... auch du, Antonia!! . . .
Doch, wozu dies?
Bei Eros Mars, ich will mich rächen
An ihnen, blutig räch' ich mich!

Nicht will des Knaben ich,
Der dort im Sande spielet
So unschuldsvoll,
Des zarten Mägdleins schonen;
Nichts gilt der Greis mir,
Der im Silberhaar
Nach harter Arbeit hofft ein stilles Feiern,
Fort muß er, fort,
Wo ew'ge Still ihm winket!
Und Jungfrau du,
Taufrische Rosenblüte,
Auch dich raff' ich,
Auch dich dahin!
Mag dir der Tod
Den Busen höher schwellen,
In seinen Armen kosten Liebeslust
Magst du,
Allsamt verruchte Wesen
Seid ihr und drum dem Tod geweiht!
Nichts schütze euch vor meinem Kaiserszorne,
Ein Sühnen nur noch gibt's,
Den Tod!
Kein Alter will ich,
Keinen Stand verschonen,
Den Säugling an der Mutter Brust,
Den Mann in vollster Lebensblüte,
Ich schlage sie,
Daß nimmer sie ersteh'n!
O gebt mir, Götter,
Gebt mir Stärke,
Zu rächen würdig euch und mich!
Mit Hekatomben will ich's lohnen
Euch dann, erhöret meine Bitt'! . . . .
Geht, ruft die Truppen mir zusammen,
Und sollten sie zugrunde gehn,
Ja, führ' ich selbst ins Reich der Schatten

Drob, wär's mein Tod,
Es naht ihr End' mit Schrecken!
(gehen ab)

---

7. Szene

Valerias Gemach. Valeria, Antonia, Eulalia, Willibald.

Willibald (hereinstü-zend):
Flieht, Herrin, flieht,
Die Christen sind verraten,
Und drohend wälzt sich schon
Das Volk zu ihren Häusern,
Wogengleich,
Um wutentbrannt sie zu vernichten:

Antonia:
Woher denn bringst du solche Post?

Willibald:
Soeben komm ich, gnäd'ge Fürstin,
Von einem Gange in die Stadt
Am Forum über, da erschallt
Urplötzlich, wie aus tausend Kehlen
Ein ohrzerreißender Tumult,
Und vor der Menge hergestoßen
Wird Ptolemäus,
Ihr denkt Euch wohl den Schreck,
Der durch die Glieder mir gefahren;
Und just, als müßt' nach alter Weis'
Ich in des Feindesmenge springen,
Zerhauen sie mit bloßer Faust,
Um den Geliebten zu erretten,
So war ums Herz mir, bei dem Anblick
Des armen Mannes, doch noch recht
Erinnert' ich mich jenes Wortes,
Das uns nicht Böses wieder läßt,
Untat mit Untaten vergelten!

Ich eilte heim, nun bin ich hier,
Das ist's, was ich zu sagen habe.

Valeria:

So meinst du wirklich, es sei ernst?

Willibald:

Jawohl, o gnäd'ge Herrin, wirklich! . . .
O, wollet Ihr mir folgen doch,
Ich brächt' Euch sicher durch die Tore!
Noch hab' nicht lang ich einen Pfad,
Ein Tor, daran keine Wach' gesetzet,
Entdeckt, und Herrin, wollet Ihr
Mir folgen brächte ungestört
In Sicherheit ich Euch, zu Freunden. . . . . . .
Und sind wir erst vor Romas Mauern,
So finden weiter wir den Weg.

Eulalia:

Zu denken giebt uns schon die Sach'.

Valeria:

Ja, und was dann?

Willibald:

In meine Heimat wollt ich führen
Euch sicherlich, und keine Hand
Sollt' wagen, Euch ein Haar zu krümmen;
Auf diesen Armen wollte ich,
Die unsres Fürsten Tochter trugen
Weg aus der Schlacht in Sicherheit,
Auf ihnen wollt' ich Euch tragen,
Bis uns die deutsche Erd' empfing.
Bis überm Haupt die deutschen Eichen
Uns rauschten zu, so ernst und hehr,
Und bis in ihrem Schatten wir
Bei Brüdern, Schwestern, Schutz gefunden. . . .
O, wär't Ihr dort, Ihr wär't geborgen wohl!
Kein Feind wär fortan, der Euch störte

In Eurem Glauben, Lieb' und Treu
Umgäben Euch, wohin Ihr schautet!
Nicht wehten mehr Verrat die Palmen,
Und Heimtück' grinst' aus Pinien nicht. . . . . . .
O Heimat, heißgeliebte Heimat!

Valeria:

So geh allein, wenn du dich weißt zu retten!

Willibald:

Nein, Herrin, nein!
Und müßt ich mit Euch sterben!
Nie sag' von einem Deutschen je
Ein Welscher, daß er feig geflohen,
Als die Gefahr er kommen sah!
(bei diesen Worten vor Valeria niederkniend und seine Brust entblößend)
Hier nehmt dies Haupt,
Wenn's Euch belieben sollte,
Durchbohrt die Brust mir,
Ich halt' still!
Nicht will ich nur mit einer Wimper zucken,
Der oft dem Tod ins Aug' geschaut. . . . . . .
Und ich sollt' Euch verlassen?
Nimmer! . . . . . .
Ich siege, oder sterbe mit!





Akt III

1. Szene

Forum Romanum. (Abend). Junius Rusticus, Ptolemäus, Lucius, Richter, Liktoren, Soldaten, Volk.

Junius Rusticus:
Herbei mit ihm, daß wir ihn richten!

Volk:
Zum Blocke mit ihm, tötet ihn!

Junius Rusticus:
Was ist die Sache, drob du angeklagt?

Ptolemäus:
Ich werde der Verführung frech
Von Crescens, ungerecht beschuldigt.
Nicht habe ich, wie er gesagt,
Sein Weib ihm untreu und abspenstig
Gemacht, der frevlen Sinnenlust
Zu fröhnen, wie er es getan.
Nicht hab' sein Weib mit einem Worte
Ich von Crescens sich trennen heißen,
Und wenn sie selber es getan,
Die abgrundtiefen Laster schauend,
Die ihren Weg anher bedeckt,
Darob erschreckend, wandte um

Zu einem bessern, reinern Leben,
Ist weder ihr, noch mir ein Wort
Des Vorwurfs laut darob zu machen.
Fragt sie doch selber, sie wird euch
Die Wahrheit meines Worts betät'gen.

Junius Rusticus:

Ah? . . . . . . so liegt dieser Sachverhalt?!
Du bist ein Christ wohl,
Ist's so, sprich?!

Volk:

Ja, weg mit ihm!

Ptolemäus:

Das bin ich wohl,
Ich sag's aus vollem Herzen,
Aus Überzeugung bin ich es!

Junius Rusticus:

Und wußtest nicht, daß Kaisers Zorn
Auf dieser Lehr' besonders ruht?

Ptolemäus:

Das wußt ich, doch dem ew'gen Gott
Muß mehr, denn Menschen man gehorchen!

Junius Rusticus:

Und das wagst offen du zu sagen?
Ein Starrkopf bist du, eitler Tor!
Hier, schwörst du bei den Göttern nicht
Ab all die Torheit deines Glaubens,
So hast dein Leben du verwirkt,
Der Tod harrt dein, besinne dich! . . . . . .
Kehrst du zurück zum alten Glauben,
Sollst frei du sein,
Doch, trotzest du dem Rechtspruch,
Der dir Gnade bietet,
So fällt noch jetzt, in dieser Stund,

Dein Haupt! . . . . . .
Nun, willst du, oder nicht?!

Lucius:

Halt ein, Präfekt!
Warum verdammst du den,
Der weder Mörder, Ehebrecher,
Noch Dieb und Räuber, oder sonst
Der Untat einer überführet? . . . . . .
Nur, weil er Christum frei bekennt,
Soll dieser Mann des Todes sterben?
Du richtest nicht so, Urbikus,
Wie es sich für die jetz'ge Zeit,
Des frommen Kaisers Regiment,
Solch' würdigen Senats geziemet!

Junius Rusticus:

Her, bindet ihn für seine freche Rede,
Die er dem kaiserlichen Rechte
Entgegenbracht, in diesem Augenblick!

(Lucius wird gebunden)

Lucius:

Hier sind die Hände,
Seht, ich reich' sie euch,
So will ich auch den Tod
Als Gottes Gnadengabe nehmen,
Der sicher mir, und den ich längst
Aus eurem Mienenspiel gelesen!
Nicht fürcht' ich ihn,

(und zu Ptolemäus)

Und Bruder, froh zusammen
Gehn Hand in Hand wir
Nach den ew'gen Hütten!

Junius Rusticus:

Wahrhaftig, du bist auch ein Christ!

Lucius:

Das bin ich,
Richtig,
Stolzen Hauptes
Bekenn' ich es,
Ist's auch mein Tod!

Junius Rusticus (zu den Richtern):

Da liegt es klar, was hier zu tun!

1. Richter:

Im Namen des Gesetzes künd' ich
Dir, Ptolemäus, hiemit an,
Als Strafe für begangnen groben
Mißbrauch der Eherechte andrer,
Und Ehebruchs mit Julia,
Dem Weibe des Crescens,
Den Tod durch's Beil,
Noch eh die Sonne sinket.
Und Lucius, der schnellen Rede,
Des frechen Wortes gegen das,
Was Kaisers Macht als Recht erkennet,
Und Beihülf zu dem schlimmen Handel,
Sowie der Gottentweihung wegen
Mit Ptolemäus jetzt den Tod!

Junius Rusticus:

Liktoren auf, hier eure Opfer,
Damit die Schmach gesühnet werde.

(werden abgeführt)

---

2. Szene

Antonias Privatgemach. Antonia, Praxedes, Mikleda, Marc Aurel, Julius, Unterhauptmann, Soldaten

Antonia:

Nun ist Justin hinweg,
Und Lucius und Ptolemäus;

Dem Leid sind sie enthoben all,
Das meiner noch mit tausend Qualen harret.
Nun sind sie glücklich, denn am Thron
Der Gnade kennt man keine Tränen!
Ach, daß auch ich bald dorten wär'!
O Sehnsucht du,
Wann wird dir die Erfüllung? . . . . . .
Da, was ist das für ein Geräusch? . . . . . .
Männerschritte . . . . . .
Wer mag wohl kommen?
Sind's schon Todesboten?

Praxedes:
Der Kaiser naht, o güt'ge Herrin,
Darf ich wohl hieher ihn geleiten?

Antonia:
Ja, bitte, führ ihn nur hieher.

Marc Aurel (eintretend):
Der Götter Segen über Euch,
O Fürstin, der kein andre gleichet.
Der Götter Segen über Euch!

Antonia:
Dank, mit Euch sei Jehovahs Gnade! . . .
Was führt Euch, hoher Herr, zu mir?
Ist's Freud'ges, Traur'ges, was Ihr bringet?

Marc Aurel:
Ach, beides kann's
In einem Augenblicke werden,
Freud', Leid, ich bringe beide mit,
Was Ihr von ihnen haben wollt,
Es steht bei Euch,
Heut seid Ihr Euer Schicksal selber!

Antonia:
Sagt an, o Herr, was soll das dunkle Wort
Bedeuten mir,

Das Ihr soeben sprachet?
Nicht weiß ich, was Ihr damit meint,
Denn unser Schicksal kommt von oben,
Aus unsres ew'gen Gottes Hand,
Und, was er will,
Wohin sein Geist mich immer führet,
In Freud und Leid,
In Todesnächte selber,
Ich gehe mit,
Er führt mich ja zum Ziel!

Marc Aurel (vor Antonia niederknieend):
Antonia! ein letztesmal noch bitt' ich,
Kehrt um, von dem betret'nen Weg,
Zu unsern Göttern kehrt zurück,
Wenn Euch noch Lieb' und Leben heilig!
Ist denn umsonst mein Mühen all,
Mein tag- und nächtelanges Sorgen?,
Daß die selbst, die die edelste
Der Frauen meines Staats ich nannte,
Sich lieblos, kalt zur Seite stellt,
Und dies, mein Schaffen, mitleidsvoll
Von überlegner Höh' belächelt!
Antonia, sieh, tu's um meinetwillen.
Wenn dir auch keine Seele teuer,
Kein Männerherze treu genug,
Um meinetwillen wähl' die Freude,
Die dich dem Leben ewig schenkt!

Antonia:
Die schnöde Erdenfreude, meint Ihr,
O Kaiser, könnt mein Herz betören? , ...
Ich bin des Himmelskönigs Braut!

Marc Aurel:
Was? . . . . . . Du bist eines anderen Braut?!
Unmöglich! . . . . . .

Nein, es kann nicht sein!
Antonia, um meinetwillen lebe!

Antonia:

Wie Gott es will,
Ich lebe, oder sterbe!
O käm't auch Ihr zur Einsicht doch!,
Dann wär't auch Ihr zum End' noch glücklich! . . .
Und nun, nicht sprecht von solchen Dingen,
Ihr kennet selber Eure Pflicht,
Die andre Taten Euch gebietet.

Marc Aurel:

Wahr, ja, die fordert andre Taten!
Doch, ich vermag sie nicht! . . . . . .
O Unglück du, o unheilvolle Stunde,
Die einst dies Leben mich betreten,
Dies Wüstenland begeben sah!
Wär ich doch nimmermehr geboren,
Wie vieles bliebe mir erspart!
(dumpf)
Auch dieser Schritt, und dicse Stunde. - - -
. . . .
Doch warte nur, noch sind wir nicht ganz fertig,
Dein Leben steht in meiner Hand,
Das magst, trotz deines Herrn du fühlen!
Verdammt mir dir die falsche Brut!
An deinen Qualen will ich weiden,
Wie an den meinen du, dein Herz!
Nicht mehr an's Licht der Sonne komme
Dein Haupt, bis es die grause Nacht
Des Todesfürsten einst begrüßet!
(geht zornig weg)

Antonia (zusammenbrechend):

Ja, es sammeln sich die Winde
Schweigsam, stille,
Um im Orkane loszubrechen

Zu ihrer gottgewollten Stunde. . . . . .
Und dazu diese Szene noch? . . . . . .
O Gott, war die Versuchung nötig,
Daß tauglich ich zu deinem Reich? . . . . . .

Praxedes (hereinstürzend):

Was ist es, Herrin, denn mit Euch?
Was soll das alles nur bedeuten? . . .
Voll Zornes geht der Kaiser weg,
Und Rache blitzten seine Augen?
Und Ihr, in Tränen liegend hier?
Was soll das alles nur bedeuten?
. . . .

(es werden Tritte hörbar, die Türe wird aufgestoßen, Julius und seine Soldaten treten ein)

Julius (auf Antonia zuschreitend):

Ihr seid gefangen, in des Kaisers Namen!

Praxedes und Mikleda (sich vor Antonia stellend):

Gefangen, sagt Ihr, unsre Fürstin?
Nie! . . . . . .

Julius:

Weg sag' ich, weg mit Euch,
Sonst könnt ihr mit ihr ziehen!

Antonia (gefaßt vortretend):

Hier sind die Hände, bindet sie,
Hier ist der Fuß,
Zwängt ihn in eure Ketten,
Mein Herr litt Größ'res noch als ich!

Mikleda (des Julius Knie umfassend):

O, laßt die Mutter uns,
Den Armen laßt die Stütze,
Nehmt mich, ich sterb' an ihrer Statt,
Nur laßt sie unsern Brüdern leben! . . .

Julius:

Weg noch einmal, ...
Und fort, hinaus, hinab!

(gehen mit Antonia ab)

---

3. Szene

Kerker. Antonia, Valeria

Antonia:

In irdisch Dunkel ja, hast du gebannt,
Ein Rasender, mich schwaches Wesen,
Vermeinend, daß darunter ich
Wohl Höllenqualen leiden müßte!
Gott Lob!, des Ew'gen Gnadenlicht
Scheint in die allertiefsten Grüfte!
Ja, auch zu mir drang durch sein Strahl,
O, armer Kaiser, armer Kaiser!
Nacht ist's um dich,
Nacht ist es in dir selber,
Drum kannst das Tageslicht,
Das helle, du nicht schauen!
Ach, daß auch dir der Tag noch würd',
An dem sich diese Nächte lösten,
Die jetzt dich schweigend noch umfahn,
Auf das sich auch dein Auge klärte,
Den zu erkennen, dessen Wort
Kann diese Erdenwelt zermalmen, . . .
Noch ehe es zu spät, zu spät!
Hilf du, Allgüt'ger, ihm dazu! . . . . . .
Da, was ist das? . . . . . .
Und zu solch ungewohnter Stunde? . . . . . .
Sind's wohl die Boten schon,
Die mir den Tod verkünden? . . .
Ich bin bereit,
Hol' mich, o Vater heim! . . .

Valeria (eintretend):

Grüß Gott dich, liebe Freundin! . . .
Wie? . . . . . . erkennst du . . . . . .

Antonia:

Valeria, du? . . .
Wie kamst du her?
Sag', welch ein guter Engel
Hat dich hieher geführt zu mir?!

Valeria:

Ich glaubte, Herze, daß ich müßte
Dich trösten,
Meinte dich sehr traurig,
Betrübt, geknickt, und nun? . . . . . .
Wahrhaftig, wenn ich in dein Auge
Hineinseh', scheint es eher mir,
Als ob du mir Trost spenden könntest!
Nichts les' ich drin von Furcht und Schreck,
Nein, heiter, wie im höchsten Glücke,
So schaust du mich gerade an!
Was ist's, das dich so sehr erfreut?

Antonia:

Ich bin bereit, für alle Augenblicke,
Mein Leben steht in guter Hand,
Mein End' führt mich zu ew'gen Freuden,
Zur wahren Heimat, das erfreut,
Das füllt das Herze mir mit Wonne!
Nun ist es still,
Der Kampf hat aufgehört,
Und ruhig sehe ich
Dem, was die Zukunft bringet,
Nicht allzuferne mehr,
Entgegen!
Mein einz'ges Beten ist nur das,
Daß treu ich bis zum Tode bleiben,
Und die gerechte Sache doch,

Wenn auch in Tränen, siegen möge!
Nicht sind die Henker mehr mir feind,
Nein, Freunde sind's, nach Gottes Leiten,
Sie tun ja nur, was er befiehlt,
Und er meint's gut,
Wenn auch mit Leiden.

Valeria:

Daß ich von deinem Glauben doch,
Von deiner Lieb' ein wenig hätte! . . . . . .
Gedenk' auch meiner im Gebet,
Damit ich einst mit dir vereinet,
Neu lebe, jubelnd dem Gerechten,
Wenn ich im Zeugentod gefolgt
Dir, Schwester, Seele meiner Seele!

(Valeria weinend umarmt und küßt Antonia.)

Antonia:

Getrost, Valaria, nicht weine!
Noch lebt ein Gott
In dessen ew'ge Hände
Leg dich und an sein Vaterherz!
(visionär.)
Ich eil', er hält die Arme offen!
Behüt' dich Gott!
Auf Wiedersehn dort oben!
Gott lohne dich für deine Liebe!

Valeria (weinend weggehend):

Auf . . . . . . Wiedersehn!

---

4. Szene

Kleines verwachsenes Pförtchen an der Stadtmauer. Nacht. Willibald, Valeria, Eulalia

Willibald:

Vorsichtig folgt mir, leise, leise,
Das nicht ein Lüftchen uns verrate. . . . . .

Nur weiter jetzt,
Bis ich das Tor verschließe,
Daß niemand schöpfe hier Verdacht,
Der morgen diesen Ort passieret . . . . . .
(stillstehend)
Seht ihr die Lagerfeuer dort,
Wie drohend sie herüberleuchten?
Doch, diesmal wachet ihr umsonst,
Uns decken unsichtbare Hände.

Eulalia:

Gottlob, daß wir nun endlich hier,
Doch, wo soll'n weiterhin wir gehen?
Es ist so dunkel ringsumher,
Kein tröstend Sternlein mag uns leuchten
Auf unsrem dornenvollen Pfad.

Willibald (weitergehend):

Nur Mut, wenn auch dem Aug' verdecket,
Die Sterne strahlen doch der Welt,
Und umso heller in dem Grausen
Strahlt in uns ew'ges Himmelslicht!
Hier ist der Weg,
Folgt mir, nicht geht es
Weit mehr, wir sind am Ziele dann.

Valeria:

Wie bin ich froh,
Daß du uns noch geblieben
Als Schutz und Führer hier, im Tränenland!
Wahrhaftig, groß und edel,
Hoch erhaben,
Muß sein Germanien,
Wenn ich's vergleiche gegen Rom,
Das solche treue Söhne zeuget!

Willibald:

Nicht sprechet, liebe Herrin, so,
Es ist nur Pflicht,

Und doppelt Pflicht des Christen.
Doch folgt mir jetzt,
Wir müssen eilen. . . . . . .
Geräusch wird hörbar, darum rasch,
Daß wir das Buschwerk noch gewinnen.

(gehen ab)

(Soldaten treten den Platz durchstöbernd auf)

Plötzlich einer:

Ha, was ist das, hier seh' ich Tritte,
Die führen wohl der Mauer zu?!

Ein zweiter:

Ah, richtig, und was ist denn das? . . .

(das Pförtchen aufstoßend)

Da sind wohl manche schon entkommen.

Der Vierte:

Ach was, so laß sie eben laufen!
Auf, auf zu unsrem Lagerfeuer!

Der erste (an der Mauer einige Schritte vorwärtsgehend):

Hier gehen aber Spuren weiter.

Dritter:

So such du nur, wir aber gehen
Zurück zum Feuer, uns zu wärmen!

(gehen ab)

---

5. Szene

Gefängnis der Antonia. Antonia, Julius, Sebaldus der Kanzler und Soldaten. Morgen

Sebaldus (eintretend):

Fürstin Antonia!
Zum letzten Male schickt der Kaiser
Mich her, um Euch auf's Herz zu fragen,
Ob zu verleugnen Ihr gewillt,
Was Ihr bekannt habt bis zur Stunde?
Zu widerrufen Wort für Wort,

Und neu den Göttern Roms zu schwören
Unwandelbare Treue bis zum Tod.
Es soll die Freiheit wieder werden
Euch, und in Ehren setzte Euch
Der Kaiser selber, und in Würden.
Nun saget an, was Ihr von beiden wollt,
Die Wahl wird ja nicht schwer Euch fallen,
Denn, was Eu'r wartet, wisset Ihr,
Falls Ihr nicht völlig widerrufet.

Antonia:

Dem Kaiser schon hab' ich geredet
In dieser Sach' mein letztes Wort.
Ich bleibe Christin, bis zum Tode,
Das ist die Antwort, die ich gab,
Diesselbe, die ich jetzt Euch gebe,
Wenn ich Euch sage, daß ich wollt'
Für meinen Glauben, wenn ich's hätt',
Gern tausend Leben freudig opfern!

Kanzler Sebaldus:

So hört denn, was des Kaisers Wort
Euch kündet an, der trotz'gen Seele:
Fürstin Antonia, Ihr sterbt nach Eurem Willen,
Und nicht auf mein Haupt fall' die Blutesschuld;
Euch selbst trifft sie,
Ich ließ Euch Gnade bieten,
Ihr wolltet nicht, Ihr habt verschmäht
Des Kaisers große Huld und Güt',
Und des zur Strafe künd' ich Euch
Den Tod noch heut', in Tibers Wellen!
Habt Ihr noch einen letzten Wunsch,
Der Euch gewährt noch werden möchte?

Antonia:

Ich danke Euch, ich bin's zufrieden,
Ist mir mein Los gefallen doch
Auf's Lieblichste!

Ich danke herzlich Euch, denn ich
Bin wunschlos glücklich, nun,
Da meiner Sehnsucht Bitt' erfüllet!

Kanzler (weggehend):
Ein sonderbares Weib doch dies,
Das nach dem Tode sich mag sehnen,
Wenn ihr auf weichem Pfühle harrt
Ein Leben voller Lustbarkeiten.
(Vorhang fällt)

---

6. Szene

Katakombeninneres. Cyriakus, der Presbyter, Emilia eine Christin, Willibald, Valeria, Eulalia, Christen

Emilia:
Ehrwürd'ger Vater, sehet, hier
Sind neue Freunde angekommen,
Die Sicherheit hier unten suchen,
Und wie mir scheint, sind es Bekannte!

Valeria:
Emilia! was, du bist's, die geredet?
Noch bring' ich letzte Grüße dir
Von unsrer sterbenden Antonia.
Und ach, mein Mann, er hat Befehl,
Die Hinrichtung der edlen Seele
Selbst zu vollzieh'n,
So ist des Kaisers Wille!

Cyriakus (herzutretend):
Gott sei mit Euch!
Doch was ist's, das Ihr sagtet? . . . . . .
Antonia gerichtet heut? . . . . . .
Die Fürstin uns, das Haupt, genommen? . . .
Nie möglich, nein, es kann nicht sein!
So kann Aurelius doch nicht rasen!

Eulalia:

Und doch, o Vater, rast er so!
Und nicht mehr lange wird es dauern,
So wird auch unser Stündlein schlagen.

Cyriakus:

Meint Ihr so nahe die Gefahr? . . . . . .
Ich habe wohl schon viel erfahren,
Doch glaubt ich, daß des Kaisers Zorn
Sich ruhiger Besonnenheit,
Gerechtem Urteil fügen müßte.

Valeria:

Das wäre wohl, wenn Rusticus,
Und Marcellus nicht hetzen würden.

Emilia:

So steht es schlimm mit uns zusammen?

Willibald:

Noch läßt Gewisses sich nicht sagen,
Jedoch den Zeichen nach zu schließen
Begann schon unser aller End'.
Laßt uns, o Vater, zu dem Herren
Um seinen Schutz und Hülfe schreien.

Cyriakus:

Ihr habet recht, o Freund,
Er kann auch heut noch Wunder wirken!
(Zu allen)
Geliebte Brüder, Schwestern all',
Ernst ist die Stund', in der wir stehen,
Und ernster noch die Stunde, der
Wir alle jetzt entgegengehen. . . . . . .
Die letzte Stunde unsres Lebens. . . .
Wohin wir schauen, überall
Gefahren, Nöten, Todesängsten.
Doch ein Weg noch, er bleibt uns frei,
Ihn kann der Feind uns nicht verlegen, ...

Den Weg zum Vaterherzen Gottes!
Laßt diese Stund' uns nützen noch,
Und betend unser Leben schließen.

(Kniet mit diesen Worten nieder, seinem Beispiel nach alle, und betet) :

Allew'ger Himmelsherr und König,
Der du vorzeit die Erd' gegründet,
Die Menschen deinem Ebenbilde
Gleich schufst, und führtest durch die Jahre,
Sieh' an die Nöten deiner Kinder,
Die Tag und Nächte zu dir schreien,
Und die dem Tod entgegengeh'n!
Führ' du uns selbst durch seine Schrecken
Zum Lichte auf, zum ew'gen Leben! . . . .
Erhör', Allgüt'ger, unser Fleh'n!

Die Versammelten:

Amen.

Cyriakus:

Nun ziehet alle hin mit Frieden,
Die Engel selber führen euch
Entgegen eurem großen Ziele!

Die Versammelten:

Mit uns ist Gott!,
Er wird uns nicht verlassen!

(Vorhang fällt)

---

7. Szene

Tiberlandschaft, im Hintergrund die Katakomben. Nacht mondhell. Valerius, Soldaten, Willibald, Valeria, Eulalia, Christen, Marcellus, Maurus, Petronilla

Die Christen, an deren Spitze Valeria, Willibald, Eulalia, schreiten der Tiber entlang, Valerius mit seinen Soldaten wirft sich ihnen mit gezücktem Schwert entgegen

Valerius:

Vorwärts, ein End' der frevlen Bande!

Willibald (sich vor Valeria stellend):

Herr, haltet ein, bedenkt doch, was Ihr tut!,
Die eigne Gattin mordet Ihr!

Valerius (ihn niederrennend):

Schweig, Christenhund, auf ewig stille,
Und jeder sterbe so, wie du,
Der gen die Gottheit sich erhebt!

Valeria (von ihm niedergestoßen):

Valerius!

(Die Kampfesszene zieht sich mittlerweil' hinter die eigentliche Szene zurück)

Valerius (sich an den Kopf fassend):

Valeria?!

(Mittlerweil' wird die Leiche Antonias geländet, Valerius geht hinweg, ruft einige Soldaten)

Valerius:

Vier Leute her!
Hier nehmt die Leiche auf,
Daß sie der Schmach nicht ewig bleibe!

(Die Leiche wird von den Prätorianern aufgenommen und über die Szene weggetragen)

Ein recht Begräbnis werde ihr,
Die niemand je was Leides tat,
Der besten Frauenseele Roms!

(Zur Leiche Valerias zurückkehrend)

O Tor ich, daß ich nicht erkannte
Dich, teures Weib, die's treu gemeint
Mit mir durch dieses ganze Leben! . . .
O Götter, daß mir diese Stund',
Mir diese Stunde schlagen mußte!,
Sie ist mein Tod noch! . . . . . .
Eitle Götter, weshalb
Sprecht ihr mit solcher Sprache?
Fahrt hin,
Die mich nur stets genarrt,
Zum Mörder endlich noch gemacht

Des eignen, heißgeliebten Weibes!,
An vielen unschuldsvollen Wesen!
Verdammt seid ihr in Ewigkeit!
Nichtswürd'ge Götzen, fahret hin!
Ihr Räuber meines stillen Glückes,
Ihr Schänder dieses Liebesbunds! . . . . . .
O Sonnenschein, o Lenzesblüte,
Mein Teuerstes auf dieser Erde!
Starr liegst du nun,
An meinen Händen klebet
Dein Blut!
Allmächtiger, dein Blut!
. . . .
O große Macht, o Wunderliebe,
Die mit dem Tod besiegelt noch,
Was sie im Leben für mich fühlte!
. . . .
Was soll ich tun?
Ich Unglücksel'ger! . . .
Ich beuge mich vor dir in Staub
Herr, unsichtbarer Gott der Welten!
Valerias Gott, erbarm dich mein!

(tief aufschluchzend)

Noch einmal schlag dein holdes Auge
Mir auf, o beste Seele du,
Daß ich Vergebung mag draus lesen,
Ich unglückseligstes Geschöpf!
Valeria! Valeria!

Marcell (aus dem Hintergrund mit gezücktem Schwert hervortretend und dieses dem am Boden über der Leiche seiner Gemahlin liegenden Valerius in den Rücken bohrend):

Da, Heuchler, stirb, mit deiner schönen Dirne!
Vereint mögt ihr der Liebe pflegen
Im Reich der Schatten und des Tods!
Wer hat gesiegt nun, Bube, sprich?

Die Christen? . . . der Römer Gottheit?
Nun so sprich! . . . . . .

(ironisch)

Nun schweigt dein Mund, Um nimmer sich
Zur schnellen Rede mehr zu öffnen!
Das war die gottgewollte Rache
Für deine Handlung, Bube du!

. . . .

Heil, Götter Roms,
Nun sind verstummt die Christen,
Euch bleibt der Sieg,
Der Ruhm in Ewigkeit,
Und euch geweiht,
Ich schwör's, für alle Zeiten,
Ist dies, mein Herz,
Heil, Götter Roms!

(setzt bei diesen Worten triumphierend Valerius den Fuß in den Nacken)

Petronilla:

Vater! . . . Vater, du? . . .
O Gott, du bist zum Mörder worden
An einer treuen Menschenseele?!
Verlaß den Weg, auf dem du gehst!

Marcellus:

Schweig, Dirne, schweige deinem Vater!

Maurus:

Doch Sieg Jehovah! nicht'ge Götter
Fahrt hin, ins Schattenreich, ins Nichts!
Ihr Schemen falsch und Truggespinste
Fahrt hin ins Nichts! Du ew'ger Gott,
Du Nazarener hast gesiegt! . . .
Ja, richtig sah Antonia,
Wenn sie mit Seheraugen schaute
Den Weltendom zu Gottes Preis

Ob Blut und Leichen sich erhebend! . . .
Du, Christengott,
Du hast gesiegt!
. . . .

Marcellus (gebrochen weggehend):
Er hat gesiegt!

(Vorhang fällt.)

Ende



